Altpreußische Zeitung

und Anzeiger für Stadt und Land.

Dieses Blatt (früher „Neuer Elbinger Anzeiger“) erscheint werktäglich und kostet in Elbing pro Quartal 1,60 Mk., mit Botenlohn 1,90 Mk., bei allen Postanstalten 2 Mk.

7 Gratisbeilagen:
Illustr. Sonntagsblatt — „Der Hausfreund“ (täglich).
Telephon-Anschluß Nr. 3.



Insertions-Aufträge an alle ausw. Zeitungen vermittelt die Expedition dieser Zeitung.

Inserate 15 Pf., Nichtabonnenten und Auswärtige 20 Pf. die Spaltzeile oder deren Raum, Reklamen 25 Pf. pro Zeile, 1 Belagexemplar kostet 10 Pf.
Expedition: Spieringstraße Nr. 13.

Eigenthum, Druck und Verlag von H. Gaartz in Elbing.
Verantwortlicher Redacteur: George Spitzer in Elbing.

Nr. 175. Elbing, Freitag 28. Juli 1893. 45. Jahrg.

Abonnements

auf die **„Altpreußische Zeitung“** mit den Gratisbeilagen werden für die Monate August und September stets angenommen und kosten in der Expedition unseres Blattes und in den bekannten Abholestellen . . . . **1,10** M.
mit Botenlohn . . . . **1,30** „
bei allen Postanstalten . . . . . **1,34** „

Inserate

finden gerade in den bemittelten Kreisen Elbings Ost- und Westpreußens den wirksamsten Erfolg.

Die Abschlachtung Stöcker's.

Berlin steht augenblicklich unter dem Zeichen der antisemitischen Radauversammlungen. Seit Stöcker in der von ihm einberufenen Versammlung durch die Angriffe auf Ahlwardt und seine Genossen den Stich in das Wespennest that, setzt man ihm arg zu. Die Versammlungen jagen sich förmlich und in fast jeder derselben wird der Ton gegen die sog. „reinen“ Antisemiten schärfer. Wir haben bisher von den Verhandlungen aus gewissen Gründen nur kurz Notiz genommen. Wenn wir nun heute davon abweichen, so geschieht es deshalb, weil das, was in dieser Versammlung geredet wurde, gleichsam als Beweisstück gelten kann, für das, was an anderer Stelle über den Antisemitusmus gesagt ist.

Einen stürmischen Verlauf nahm auch die Dienstag Abend in den „Germaniasälen“ stattgehabte, von dem antisemitischen Gastwirth Bodeck einberufene „große“ Antisemiten-Versammlung mit der von Bodeck selbst festgesetzten Tagesordnung: „Hofprediger, „Das Volk“ und die Antisemiten.“ Ueber 1500 Antisemiten vom reinsten Wasser hatten sich zu dem großen „Schlachtfest“ eingefunden, an welchem der antisemitische Gastwirth den „Wolf im Schafskleide“, den „Heuchler in der Hofprediger-Maske“ öffentlich abzuschlachten gelobt hatte. Es hatten sich jedoch auch eine Anzahl „Christlich-Sozialer“ und auch einige Konservativen eingefunden, um den schlachtlustigen Gastwirth in den Arm zu fallen und ihren Herrn und Meister vor dem tödtlichen Streiche zu retten. Bodeck erklärte, er habe die Versammlung selbstständig einberufen, weil er Muth genug besitze, die etwaigen Folgen allein zu tragen und sie keinem antisemitischen Verein aufbürden will. Nachdem der „Hofprediger“ in der „Radauversammlung“ seiner Christlich-Sozialen sein wahres Gesicht öffentlich gezeigt, wolle er wissen, ob die Antisemiten sich ferner zu demagogischen Zwecken mißbrauchen oder endlich selbstständig werden wollen, ob sie ferner den Feudalen und verschuldeten Großgrundbesitzern Heeresfolge leisten oder ihrem wirklichen Ziele zustreben wollen, dem kleinen Beamten, Handwerker und Arbeiter aufzuhelfen. Die Antisemiten hätten sich lange nasführen lassen von einem Manne, der es nur mit den Großgrundbesitzern und Agrariern hält und die antisemitische Bewegung nur als Heeresfolge für die Konservativen und zur Befriedigung seines persönlichen Ehrgeizes benutzt habe und weiter benutzen wolle. Seit 10 Jahren hätten viele Antisemiten leider sich von konservativen Strebern und demagogischen Geheimräthen (Beifall und Widerspruch) an der Nase herumführen lassen und deshalb habe der Antisemitismus keine Erfolge zu verzeichnen gehabt. Erst durch die Erfolge der Wahlen habe man einsehen gelernt, daß die eigentlichen verdienstvollen Männer des Antisemitismus Dr. Böckel, der verstorbene Glagau und Ahlwardt sind. (Lebhafter Beifall.) Jetzt fange auch die Reichsregierung an, mit dem reinen Antisemitismus zu rechnen, wie die Verhandlungen wegen der Militärvorlage gezeigt haben. Niemals hätte die Regierung eine soziale Politik eingeschlagen, wenn die Sozialdemokraten sich nicht fest zusammengeschaart hätten, und so ist es auch mit den Antisemiten. Man habe bisher für die Konservativen gearbeitet, ohne die Antisemiten hätten dieselben keine „Tivoli-Versammlung“ und kein „Tivoli-Programm“ gehabt. Stöcker habe die Heuchelei so meisterhaft verstanden, daß selbst Ahlwardt sich mit Böckel nicht einigen wollte, weil er es nicht glaubte, daß Stöcker es nur mit den Großgrundbesitzern und Agrariern hält und die Antisemiten nur gebrauchen wollte, um den Konservativen aufzuhelfen. (Sehr richtig! Beifall.) Bodeck verweist unter lebhaftem Beifall auf die Angriffe des Stöcker'schen Organs „Das Volk“ gegen die Antisemiten und Ahlwardt. Die Artikel lassen vermuthen, daß „Das Volk“ von einem der niederträchtigsten Juden redigirt wird, so frivol und gemein seien die Angriffe. So schlimm seien selbst die Judenblätter nicht; man müsse vor Scham erröthen, daß ein solches Blatt sich noch „christlich-sozial“ nennen kann. Endlich müsse Klarheit geschaffen werden: „Hier wir, dort ihr.“ — Kämpft für Eure Feudalen und verschuldeten Rittergutsbesitzer, wir kämpfen für die kleinen Beamten, Handwerker und nothleidenden Landwirthe, gegen die Juden, aber auch gegen den jüdischen Geist in unseren Reihen. (Stürmischer Beifall.) Man hat uns vorgeworfen, ungehorsame Kinder zu sein, die ihren Vater nicht mehr kennen wollen. Wir danken für einen solchen Fürsorger und Irreleiter, wir wollen es einmal mit der Praxis versuchen, wir wollen ein wirkliches Christenthum pflegen, nicht das Christenthum bei jedem Wort im Munde führen, um nachher nicht christlich zu handeln. (Stürmischer Beifall. Unruhe bei den Christlich-Sozialen.) Wir wollen eine Reformpolitik, welche nicht die kleinen Handwerker belastet, sondern die energisch einmal in die Geldsäcke der Reichen hineingreift. Die von den Arbeitern reich Gewordenen sollen auch einmal etwas für die Arbeiter thun. Solche Grundsätze nennt Stöcker sozialdemokratisch. Die konservative Partei war lange Zeit mächtig im Reichstage, hat sie aber etwas für die Arbeiter gethan? Dafür hatten die Herren gar kein Verständniß bei ihren noblen Passionen und ihrem Rennsport. Wir gönnen Jedem seinen Sport, von Politikern aber verlangen wir, daß sie keinen Sport treiben, sondern sich ganz der Sache des Volkes hingeben. (Stürmischer Beifall.) Wollen wir uns, ruft der Redner mit erhobener, dröhnender Stimme, noch länger unter dem Scepter einer „sogenannten Berliner Bewegung“ befinden, und bei den Wahlen kommandiren lassen oder wollen wir uns nicht als „Vereinigte Antisemiten“ zusammenfinden und uns selbstständig machen? (Stürmische Zustimmung.) Mag der Kampf die Judenblätter erfreuen, ausgefochten muß er werden, und dann kann es in Berlin besser werden. Gedenken wir der Zeit, wo in Berlin die Konservativen nur einige Hundert Stimmen aufbrachten, und daß nicht Stöcker, sondern Henrici es war, der Leben in die politische Bewegung brachte. (Zustimmung und Widerspruch.) Nach ihm erst kamen die Herren, welche gut sprechen konnten, um durch die junge Bewegung einer alten abgestorbenen Partei frische Kräfte zuzuführen. Frisches Blut kann in einem alten Körper aber nicht gedeihen. Das Tischtuch ist zerschnitten, wir wollen nicht mehr die Vorspannpferde am konservativen Agitationskarren sein. Diese Herren geben den Juden wohl mal eine Ohrfeige, wenn ihre Interessen dies erfordern, aber an soziale Reformen denken sie nicht. Selbst Stöcker will die Juden nur etwas bescheidener machen — solch' ein bescheidener Jude ist aber viel gefährlicher, als ein mit allen Untugenden seiner Rasse ausgestatteter. Bescheidenen Juden gegenüber sind wir ganz und voll verloren. (Frenetischer Beifall.)

Man habe ihn in der Stöcker'schen Radauversammlung bei Martens einen „Geschäftsantisemiten“ genannt und in seinem Lokal sollte die Parole zur Sprengung der Stöcker'schen Versammlung ausgegeben worden sein. Beides sei unwahr. Er sei gerade durch seine Ueberzeugungstreue als Antisemit in seinem früheren Berufe als Kaufmann zurückgekommen und habe, weil er allen seinen Verpflichtungen nachkommen wollte, sich eine neue Existenz als Gastwirth begründet. Der Beruf sei kein leichter, aber er werde ihm Gott sei Dank die Mittel gewähren, alle seine Schulden bezahlen zu können; sie sind fast abgezahlt. Von der antisemitischen Agitation habe er nichts gehabt, im Gegentheil, er habe in der letzten Wahlbewegung vier Wochen lang auf seine Kosten in Hessen agitirt. Wollte er Geschäftsantisemit sein, dann hätte er, wie andere Herren, mit den Konservativen liebäugeln müssen. Wer in sein Lokal kommt, der ist ihm selbstverständlich angenehm, aber nimmermehr werde er deshalb seine Meinung und Ueberzeugung unterdrücken. In seinem Lokal habe auch keine Verschwörung gegen Stöcker stattgefunden, und kein Wort sei darüber gesprochen worden, Stöcker's Versammlung zu sprengen. Die Neustettiner Wahlbewegung habe man besprochen und Stöcker's Verhalten nicht schön gefunden, auch darüber sei gesprochen worden, in Stöcker's Versammlung zu gehen, um event. Stöcker auch die Meinung der Antisemiten hören zu lassen. Die Diskussion würde aber in der sachlichsten Weise stattgefunden haben. Selbst jeder Gegner, welcher dieser Versammlung beigewohnt, werde zugeben müssen, daß die Angriffe Stöckers gegen die Antisemiten so beleidigend waren, daß eine gerechte Unruhe entstehen mußte. (Beifall. Oho! bei den Christlich-Sozialen). Dem Strafantrage, welcher gegen ihn wegen Hausfriedensbruch gestellt worden sein soll, sehe er mit Ruhe entgegen. Er sei angefallen worden und man habe ihm auch den Rückzug abgeschnitten, sein Ersuchen an den Vorsitzenden, ihm einen Ausweg aus dem Saal zu verschaffen, habe dieser nicht ausführen zu können erklärt, er habe sich auch geweigert, ihn zu begleiten, um ihn vor Mißhandlungen zu schützen. Diese Versammlung könne jetzt den Antisemiten aber doch gewiß nur lieb sein, sie habe einmal Stöcker in seiner wahren Gestalt gezeigt. Bisher habe es derselbe immer verstanden, seine inneren Gefühle der Oeffentlichkeit gegenüber zu verbergen, die Niederlage im Wahlkampfe habe ihn in eine Erregung versetzt, in welcher er einmal seinen wahren Charakter zeigte. (Beifall und Widerspruch.) Die sich von ihm nicht ausnutzen lassen wollen zu Gunsten der Konservativen, die nicht das Christenthum, wie er, auf den Lippen führen, sind keine Christen, das sind „Fatzkes“ und Leute, welche Andere mit Schnaps beduseln.“ Die Neustettiner aber hätten herausgefunden, wer es ehrlich mit dem Volke meint und Stöckern heimgeschickt (anhaltender Beifall), der geplante norddeutsche antisemitische Parteitag werde nunmehr hoffentlich alle

Feuilleton.

Die Heilige von El-Kantarah.

El-Kantarah, ein ziemlich weitläufiges Beduinendorf, ist die letzte Station der von Constantine in die algerische Wüste führenden Eisenbahn. Ein Mitarbeiter der Münchener „Allg. Ztg.“ besuchte dieses Oasendorf vor einigen Jahren. Von allen Erinnerungen an diesen Besuch ist ihm eine noch am lebhaftesten im Gedächtniß: Es ist die Geschichte der „Heiligen von El-Kantarah“. Der Gewährsmann des Münchener Blattes schreibt:

In einer der niedrigen kaum menschenwürdigen Behausungen trafen wir eine zahlreiche Gruppe von Beduinen, Weiber und Kinder, die in einer beinahe dunklen Ecke ein Etwas umstanden, das sich auf einer Art Estrade oder doch auf erhöhtem Boden befand. Als meine Reisegefährten und ich uns zu diesem Häuflein Menschen, von dem ein singendes, winselndes Gemurmel, ein halblauter Singsang ausging, hingedrängt und bemüht hatten, mit unsern Blicken die Dunkelheit zu durchdringen, gewahrten wir ein zusammengekauertes älteres Beduinenweib, deren fast zum Skelett abgemagerter Leib kaum nothdürftig mit etlichen Lumpen bedeckt war. Aus dem scharfgeschnittenen knochigen dürren Gesichte, das beinahe den Eindruck eines Todtenschädels machte, glotzte ein Paar großer nachtschwarzer Augen, die wie die Augen einer Katze fast in phosphoreszirendem Glanze leuchteten. Erst als ich mich einigermaßen an die Dunkelheit gewöhnt hatte, vermochte ich vollends den Blick der Alten wahrzunehmen. Ich werde diesen Blick aber in meinem ganzen Leben nicht vergessen. Daß diese seelen- und leblosen Augen starr und stier vor sich hinblickten, hinein ins Leere, daß sie sofort verriethen, daß das Geistige, welches hinter ihnen doch einst gewohnt haben muß, längst für immer erstorben war, wäre am Ende noch nicht dasjenige, das so aufregend gewirkt hatte. Doch aus diesen todten, großen, weitgeöffneten Glotzaugen, die aus dem fleischlosen, megärenhaften Antlitz hervorzuquellen schienen, sprach etwas eigenartig Dämonisches, berückend Zauberhaftes, etwas geradezu Ueberirdisches. Bei allem Abgestorbensein sprach aus diesen Augen doch auch wieder beinahe ein Dulden und Leiden, ein Fühlen und Empfinden, welches ich nie zuvor in einem Menschenauge gesehen hatte. Wie eine Statue hockte die Alte auf dem erhöhten Plätzchen in der Nische. Sie rührte kein Glied; es zuckte keine Miene in ihrem gespenstigen Gesichte. Ihr zahnloser Mund war geschlossen. Nur zuweilen drangen in leisem, nur hingehauchtem Flüstern einige Laute über die schier blutlosen Lippen. Dann drängten sich die Beduinenweiber noch näher an die Sibylle heran: das näselnde Murmeln der Weiber und Kinder verstummte sofort; die Blicke Aller hingen an dem sich kaum bewegenden Gesicht der „Heiligen“. Alle lauschten in hehrer Andacht auf deren Geflüster. Zuweilen erhob die Alte wohl auch ihre Knochenhand, streckte sie langsam und apathisch vor sich, gegen das Häuflein ihrer Ergebenen und ließ sie dann ebenso empfindungslos sinken. Diese Lebenszeichen machten den Eindruck auf mich, als ob eine automatische Figur ihre mechanischen Bewegungen nun abgespielt und das innere Räderwerk derselben plötzlich seinen Lauf schrill und scharf beendet hätte. Es fielen der Alten auch die Lider über ihre erloschenen Augensterne und blieben für Sekunden geschlossen. Kein Athemzug bewegte ihren Leib und man konnte glauben, sie sei in diesen Momenten in Mohameds himmlisches Reich eingegangen. . . Wieder begann das eigenartige eintönige Gesumme und Gesinge der Weiber und die helleren Stimmen der Kinder flossen in dasselbe hinein und bewegten den Rhythmus in ganz eigenthümlicher Weise. Ich konnte mich nicht trennen von dem seltsamen Weibe, das eigentlich schon in anderen Regionen zu weilen schien, der Erde und Erdenqual entrückt, in gewissem Sinne Allah und und dem Propheten wirklich näher stehen mochte, als die Weiber und Kinder, welche die Sibylle umgaben. . . Die Alte schien uns die verkörperte „Sehnsucht nach nach dem Uebernatürlichen“, die völlige „Hingebung an Gott“ zu sein.

Es war wirklich ein ganz fremdes Empfinden, was mich und meine Gesellschaft hier festhielt. Wie immer man dieses Gefühl auch deuten und nennen mochte, ob Zauberbann, dämonische Macht oder vielleicht nur schlechthin Neugierde für eine ungewöhnliche Erscheinung — es ließ uns nicht sobald von dieser Stätte los. Sprach doch aus den Augen, aus den Blicken, aus dem ganzen Wesen dieses Beduinenweibes ein Etwas, das Ungewöhnliches in ihrem Leben verrieth. Man glaubte fürwahr, um diese Gestalt eine Art Glorienschein des Ueberirdischen wahrzunehmen.

Das Bild der „Heiligen“ — denn nichts Anderes ist dieses seltsame Geschöpf den Bewohnern der Oase und auch den Beduinen aus den Tiefen der algerischen Sahara, die hier vorüberkommen — entschwand unserem Geiste nicht. In dem „Wüstencafé“ fand der Reisende später einen alten Beduinen, der sich bald bereit erklärte, von dem Leben der „Heiligen“ drüben im Dorfe zu erzählen:

„Ali ben Sidi el Saad war der Aelteste seines Stammes. Die Zahl seiner Lebensjahre war ihm unbekannt und er wußte selbst nicht, wie viele Dattelernten er erlebt hatte, von seiner Kindheit an gerechnet. Doch sein weißes Haar und die Erinnerung an viele seiner Jugendgenossen, die schon eingegangen waren in Mohammeds Reich, sagten es ihm, daß die Sonne für ihn nicht allzu oft mehr untergehen werde hinter den Bergen von Biskra. Als nach der Regenzeit 1871 die Empörung der Wüstenstämme gegen die Franzosen ausbrach, war Schleich Ali einer der Ersten, der gegen den Feind zog und auch einer der Ersten, den eine Flintenkugel der Rothhosen niederstreckte für immer. Nun war diese patriarchalische Würde übergegangen auf dessen Sohn Ibrahim ben Ali, den schönsten Mann des Stammes Sidi el Saad. Keiner im ganzen Tribus saß so stolz auf seinem Pferde, wie er, keiner jagte den Löwen mit solchem Muthe, wie Ibrahim, der einzige Sohn von Ali ben Sidi, den der Prophet zu sich gerufen hatte. Ibrahims größtes Glück waren sein einziges Weib, Fatimeh, die er über Alles liebte, und drei Söhne und ebensoviele Töchter, welche ihm Fatimeh geschenkt hatte. Die jungen Männer waren Kavaliere, die Mädchen liebliche Blumen, auf denen Morgenthau lag und Sonnengold, wie auf den Söhnen Kraft und kriegerischer Muth. . . . Allah hatte ja gesegnet Ibrahim und sein Haus. Er war der reichste Mann seines Stammes und manchen anderen Stammes im Tell und in den Oasen der Sahara Algeriens. Viele Tausend Schafe fraßen sein Futter und die Dattelbäume seiner Zucht lieferten überreiche Ernten. Aber jetzt hatte die Fahne des Propheten geweht, gerufen zum Kampf gegen die Giaurs, die Ungläubigen, welche die Auserwählten Allahs bekriegten. Ibrahim und seine Söhne und die Männer seiner Tochter, sie zogen wohlbewaffnet aus, um die Christenhunde zu vernichten in Mohammeds Namen. Nur Fatimeh und ihre Töchter und die Mägde Fatimehs und die Mägde der Töchter blieben zurück in den Hütten, die der Prophet ihnen so gnädig geschenkt hatte. Die Schafe zu hüten, die Datteln zu sammeln und Allah anzuflehen um seinen Schutz für ihre Männer und die Männer ihres Stammes, deshalb blieben sie daheim. . . Nordwärts im Tell wüthete unterdeß der wilde Kampf.

Eines Morgens, als die Sonne ihr Gold zu werfen begann über die grauen alten Hüten der Oase, kam auf flinkem Renner Mustapha, einer vom Stamm Sidi el Saad, in die Palmenwelt von El-Kantarah. Als Fatimeh ihn erblickte, wußte sie, daß Ibrahim eingegangen sei in Mohammeds Reich. Mustapha schwieg, nur sein Auge, welches funkelte, war nach Osten gerichtet. Da wußte Fatimeh, daß es so sei, wie sie gedacht hatte. . . . Kein Wort des Leides kam über ihre Lippen. . . . . Sekundenlang schwieg sie. . . . . Endlich hob sie den Kopf, ihre Augen leuchteten und schauten nach Aufgang, als sie rief: „La Allah ill' Allah und Mohammed sein Prophet! Wie es Allah will, mag es geschehen! La Allah ill' Allah!“. . . . Nordwärts aber im Tell brannte der wilde Krieg immer wilder. . . . Dreimal nur war die Sonne aufgegangen, seit Mustapha erschienen war vor den Hütten Fatimehs. Da kam Omar aus dem Tribus Sidi el Saad. Sein Roß schnaufte schwer von dem strengen Ritt. Omars Blick aber suchte den Boden. Er scheute sich, dem hohen, schlanken Weib ins Auge zu schauen. . . . Beide schwiegen. . . . Nur ein Wort entfuhr dann ihren Lippen: „Welcher?“ . . . . Omar blickte nach Osten und flüsterte: „Almansor!“ Er war der älteste ihrer Söhne. Kein Ton der Klage wurde laut. Ihren Kopf hob sie empor, ihre großen Augen flammten. „La Allah ill' Allah und Mohammed sein Prophet. Wie es Allah will, mag es geschehen. La Allah ill' Allah!“ . . . Als die Sonne schwand, war ein dritter Bote gekommen. Ismael, Fatimehs zweiter Sohn, war im Paradiese. Keine Klage kam aus ihrem Munde. Ihre Augen glühten, als sie begeistert ausrief: „La Allah ill' Allah, und Mohammed sein Prophet! Wie es Allah will, mag es geschehen! La Allah ill' Allah!“ Dunkel lag es schon über der Oase, als wieder ein Reiter — am selben Tage — vor den Hütten hielt. Auch der letzte der Söhne Ibrahims und Fatimehs, Hassan, der jüngste, war der himmlischen Freuden theilhaftig geworden . . . Fatimeh aber stand aufrecht und beugte sich vor dem Willen Allahs . . . „La Allah ill' Allah! Und Mohammed sein Prophet! Wie es Allah will, mag es geschehen! La Allah ill' Allah!“ . . . Als die Sonne am nächsten Tage westwärts hinabsank, das Gebirge zu brennen schien und der Himmel in goldgelbe Gluth getaucht war, sprengten die ersten wilden Schaaren der sieghaften Ungläubigen durch den „Mund der Wüste.“ Das Getrappel ihrer Pferde durchbrauste die Lüfte und der aufgewirbelte Staub verhüllte sie wie in wehenden Schleiern . . . . Bald schlugen da und dort aus den Hütten der Oase die rothen Zungen empor . . . Sie flogen über das ganze Dorf . . . . Was die Flammen nicht vertilgte, vernichteten die Giaurs . . . Alles Leben war dem Tode geweiht.

Als die Reiter die Wüstenstraße dahingezogen waren, der großen Wüstenstadt Biskra zu, lebte nur noch ein menschliches Wesen, dem Allah und der Prophet das Dasein geschenkt hatten . . . Es war Fatimeh, die „Heilige von El-Kantarah“ . . .

Zwistigkeiten unter den antisemitischen Vereinigungen aufheben. Ein gutes Gewitter, welches die Luft reinigt, mußte stattfinden, um die falschen Freunde erkennen zu lernen, welche uns in den Nacken hauen, die konservativen Streber, welche sich gegen hohe Herren liebedienend zeigen, um für sich etwas zu erreichen. (Erneuter Beifall.) Man brauche an der Spitze der antisemitischen Vereine keine Doktoren und Majors a. D., ein treuer deutscher Schuster könne es auch. Dann werde die antisemitische Bewegung auch weitere Erfolge zeitigen. (Langanhaltender, frenetischer Beifall).

Die Diskussion gestaltete sich sofort sehr stürmisch. Als erster Redner trat der christlich-soziale Mechaniker Kluge für Herrn Stöcker ein und warf Bodeck vor, daß er schon 1882 die Wahl Stöcker's in Berlin zum Landtag hintertrieben habe. Er hätte also den Unfrieden zuerst in die Bewegung getragen. (Furchtbarer Lärm.) Hofprediger Stöcker sei doch der Vater des Antisemitismus. (Nimmermehr! Lärm. Schlußrufe.) Kluge ruft: Keine Partei beträgt sich so wie Sie, die Anarchisten und Sozialdemokraten bekämpfen sich geistiger. (Lärm. Lump! Raus!) Der überwachende Polizeilieutenant läßt erklären, daß er bei Fortsetzung des Lärms die Versammlung auflösen werde. Dem Herrn Kluge wird das Wort entzogen. (Beifall und Lärm.)

Bodeck erklärt, er sei stolz darauf, Stöcker schon damals durchschaut zu haben, er war es nicht werth, daß die Antisemiten sich bei offener Stimmabgabe seinetwegen brotlos machten. (Furchtbarer Lärm und Beifall.)

Antisemit Petri: Stöcker sei es gar nicht werth, daß man sich noch mit seiner Person beschäftige. Nicht aus Liebe zum Volke, sondern aus Herrschsucht habe er in der Bewegung gestanden. Leider gebe es noch mehr solche Heuchler, denn von den 18 auf antisemitisches Programm Gewählten seien 7 zur konservativen Partei übergetreten. (Lärm. Pfui!)

Gutsbesitzer Roland (konservativ): Man könne ganz gut konservativ und auch Antisemit sein. (Oho! Unsinn!) Man möge die alte Partei nicht fallen lassen, sondern gemeinsam mit ihr gegen Freisinn und Sozialdemokratie kämpfen. (Rufe: Gegen die Juden!) Die Konservativen hätten doch auch für die Arbeiter das Alters- und Invaliden-Versicherungs-Gesetz gemacht. (Rufe: Ist auch danach!) Der Bund der Landwirthe will dafür einstehen, daß es so geändert werde, wie das dänische, daß die Kosten aus einem Zuschlage zur Einkommensteuer bestritten werden. Lassen Sie uns deshalb wenigstens getrennt marschiren und vereint schlagen. (Rufe: Unsinn! Schluß! Vereinzelter Beifall.)

Bodeck: Das heißt, uns die Truppen von der Heerstraße „abschummeln“ lassen. (Lebhafter Beifall.)

Mehrere Antisemiten, darunter der Vorsitzende des ehemaligen „königstreuen Arbeitervereins“ (Wallach), ergehen sich in den schärfsten Angriffen gegen Stöcker. Ein anderer Christlich-Sozialer (Sasse) und Kluge kommen nicht mehr zum Worte. Kluge, der in der Versammlung bei Martens gesagt haben soll, was will der Bodeck hier, der an allen Ecken Schulden hat, wird umringt, drohende Fäuste erheben sich gegen ihn. Der Vorsitzende schließt die Versammlung, um sie nicht der Auflösung verfallen zu lassen. Kluge muß unter dem Schutze des Polizeilieutenants und des Schutzmannes den Saal verlassen. In großer Erregung ging die Versammlung 12 Uhr Nachts auseinander.

Der französisch-siamesische Konflikt.

Die Notifizirung der Blockade Siams durch Frankreich an die fremden Mächte ist, wie nachträglich berichtet wird, noch nicht formell erfolgt; doch theilte bereits im englischen Unterhause am Dienstag der Parlamentssekretär des Auswärtigen, Grey, mit, die Regierung habe von Frankreich die mündliche Anzeige von dessen Absicht, die siamesische Küste zu blockiren, erhalten; die englische Regierung beabsichtigte nach wie vor die britischen Unterthanen in Bangkok und deren Eigenthum zu schützen. Weitere Mittheilungen zu geben, sei heute unthunlich. Zugleich meldet das „Reutersche Bureau“, der englische Botschafter in Paris, Lord Dufferin, werde in dieser Angelegenheit eine neue Unterredung mit dem Minister des Auswärtigen, Develle, haben.

Wie der „Daily Telegr.“ erfährt, wurde Lord Rosebery ein von vielen einflußreichen Cityfirmen unterzeichneter scharfer Protest überreicht, worin betont wird, Frankreichs Vorgehen füge dem britischen Handel im fernen Osten einen schweren Schlag zu. — Dasselbe Blatt schreibt: „Es muß die Frage entstehen, ob die Politik der Anmaßungen der französischen Republik nicht etwas wie eine internationale allgemeine Gefahr bilde, der nur durch einen internationalen allgemeinen Versicherungsakt begegnet werden könne. Frankreich treibe England rasch in immer engere Annäherung an den Dreibund, dessen durch die Flotten und das Geld Großbritanniens verstärktes Autoritätsgewicht jene Abrüstung erzwingen könnte, die allein der Welt Ruhe geben würde. Im Lichte dieser Betrachtungen sind wir geneigt, die Blockade und die Invasion Siams als eine verhältnißmäßig triviale Frage zu betrachten. Durchaus nicht trivial ist indeß der von der Rastlosigkeit und Eitelkeit der französischen Nation und ihrem grausamen Ehrgeiz gelieferte neue Beweis der Hintansetzung der Interessen anderer befreundeter Mächte, die Verachtung gegen das Flehen Schwacher, die Bereitschaft, Blut zu vergießen und Verheerung anzurichten für Wahlzwecke.“

Inzwischen hat der französische Gesandte in Siam den Hafen von Bangkok verlassen. „Mantin“ erklärt es für wahrscheinlich, daß die Blockade von Siam durch eine militarische Aktion vervollständigt werden würde, welche bestimmt wäre, die Besetzung der in dem Ultimatum geforderten Territorien zu bewirken.

Nach einer Meldung des „Temps“ ist Admiral Humann Dienstag Morgen mit den Kriegsschiffen „Triomphante,“ „Vipère“ und „Alouette“ sowie einigen Torpedobooten von Saigon nach Siam in See gegangen. Wie andere Blätter des weiteren melden, wird General Human, welcher Morgen Abend in den siamesischen Gewässern eintrifft, wahrscheinlich die Insel Kohsitschang besetzen.

Die „Times“ meldet aus Bangkok vom 25. d. M., daß die französischen Schiffe am Abend dieses Tages außerhalb der Befestigungen Anker werfen und die Einfahrt heute um 11 Uhr Abends passiren würden. Offiziös wird gemeldet, daß die französischen Schiffe die Forts am Eingange des Menamflusses passirt seien. Die Forts hätten Salutschüsse mit den Schiffen gewechselt.

Das Reich Siam hat einen Flächenraum von nahezu 730,000 qkm, ist also fast anderthalbmal so groß wie das deutsche Reich; seine Bevölkerung beläuft sich auf fast 6 Millionen, davon 2 Millionen Siamesen, 2 Millionen Laos, 1 Million Chinesen und 1 Million Malayen. Die Franzosen verlangen die Abtretung von Provinzen, die einen Flächenraum von 152,000 qkm umfassen, also genau ein Fünftel des ganzen Landes, darunter Gebiete, in welche Franzosen noch nie gekommen sind. Mit der bewaffneten Macht Siams ist es sehr schwach bestellt; man hat nur eine Miliz, die auf 12 000—15,000 Mann geschätzt wird; dazu tritt an regelmäßigen Truppen circa 1000—3000 Mann, die von Europäern, hauptsächlich Italienern und Dänen, einexerzirt sind. Die dortige Hauptmacht der Franzosen besteht übrigens auch aus Indochinesen, nämlich aus 12,000 Anamiten. Etwas besser ist es mit der siamesischen Kriegsflotte. Siam hat in den letzten zehn Jahren in verschiedenen europäischen Ländern Kriegsschiffe bauen lassen; 1892 waren acht solche Schiffe mit 41 Geschützen vorhanden. Die Mehrzahl dieser Kriegsschiffe waren von Frankreich bezogen; sie haben einen Gehalt von 100 bis 800 Tonnen; neuerdings wurden einige größere Schiffe von England bezogen, so ein Stahldeck-Kreuzer „Maha Chakakri“ von 2800 Tonnen und 12 Geschützen.

Politische Tagesübersicht.

— 27. Juli.

In Sachen der **polnischen Sprachenfrage** wird in einer Zuschrift an die „Post“ behauptet, daß man in unterrichteten Kreisen die Meldung des Thorner Blattes über den polnischen Sprachunterricht nur als einen polnischen Fühler ansehe. Für die Unterrichtsverwaltung habe in letzter Zeit kein Grund vorgelegen, eine anderweite Gestaltung des polnischen Sprachunterrichts zu beabsichtigen, und aus der Haltung der Polen in der Militärvorlage könne keine Zwangslage der Regierung konstruirt werden, den Polen Konzessionen zu machen. Es wird ferner auf das Bündigste in Abrede gestellt, daß den Polen irgendwelche Versprechungen gemacht oder weitere entgegenkommende Schritte in der Sprachenfrage in Aussicht gestellt worden seien. Alles, was in dieser Beziehung geschrieben worden sei und weiter geschrieben werden möchte, gehöre in das Gebiet der Erfindung. Trotz dieses Dementis wird aber auch in der Zuschrift der „Post“ bestätigt, daß man den polnischen Wünschen insofern entgegenkommen werde, als man ihnen das gewähre, was sie für den Religionsunterricht in sprachlicher Beziehung bedürfen. Das sei aber keine Aenderung in der Haltung der Regierung, sondern liege ganz im Rahmen der bisherigen Fürsorge für die polnischen Landestheile; und zwar würde es sich nur darum handeln, auf der Mittelstufe der Volksschule den polnischen Kindern das Lesen der polnischen Sprache zur leichteren Anneigung des Memorirstoffs zu lehren. Dagegen könnte von einer Einführung des polnischen Sprachunterrichts als obligatorischer Lehrgegenstand keine Rede sein.

*

Zur Bergarbeiterbewegung in England. Die Grubenarbeiter von Durham erklärten sich gegen den sofortigen Ausstand und beschlossen einstimmig, einen Lohnaufschlag von 15 pCt. zu verlangen. Die Londoner Kohlenträger hören am Sonnabend auf, Kohlen zu verladen.

*

In einem längeren Artikel, überschrieben **„Vom Antisemitismus zur Sozialdemokratie“**, führt die „Köln. Ztg.“ unter Anderem folgendes aus:

„Augenblicklich steht die Wahl von Neustettin im Vordergrunde des öffentlichen Interesses, die „Schnapswahl“ Ahlwardts, aber man wird auch bald der Nachwahl in dem hessischen Kreise Alsfeld-Lauterburg seine Aufmerksamkeit zuwenden müssen, die in ihrer Art noch viel kennzeichnender ist als die Wahl in Neustettin. Hier kann man noch mit einem Anschein von Berechtigung von einer Ueberrumpelung der Wählerschaft sprechen, aber in Hessen ist davon keine Rede, sondern es handelt sich dort um eine in langen Jahren durchgeführte Unterwühlung eines rein ländlichen Wahlkreises, die geradezu erschreckende Folgen hervorgebracht hat. Es ist wahrlich der Mühe werth, eingehender zu verfolgen, wie sich in diesem Wahlkreise, der hoffentlich noch durch eine vereinigte Anstrengung aller anständigen Leute den Antisemiten entrissen werden wird, die Dinge gestaltet haben. Zuerst trat man mit dem bekannten antisemitischen Programm auf und erregte die Leidenschaft der Bevölkerung gegen die Juden, die sich gruppenweise in diesem Wahlkreise festgesetzt haben und deren Einfluß und Thätigkeit nicht immer günstig gewesen ist. Der geringen Zuneigung, die den Juden im allgemeinen entgegengebracht wird, konnte man hier durch bestimmte Beispiele eine besondere Verstärkung geben und so erfolgte die erste Wahl Zimmermanns unter dem Zeichen des reinen Antisemitismus. Die drei Jahre, während welcher Zimmermann diesen Wahlkreis innehatte, wurden aber benutzt, um dieses Programm, das sich auf die Dauer nicht wirksam erwiesen haben würde, ganz wesentlich umzugestalten. Aus der antisemitischen Partei in Hessen wurde unter der geschickten agitatorischen Einwirkung Böckels allmählich eine anticapitalistische, in der der Unterschied zwischen dem jüdischen und christlichen Capital schon nicht mehr aufrechterhalten wurde. Damit war die Bahn einer religiösen oder Rassenpartei verlassen, und man verband mit der Hetzerei gegen die Juden die Hetzerei gegen das Capital im allgemeinen. Die agitatorischen Zwecke der Böckel und Genossen brachten es mit sich, daß man nicht nur mit Tropfen, sondern mit Fluthen demokratischen oder vielmehr demagogischen Oels nicht sparte, und die Verhetzung wandte sich überhaupt gegen alle, die gesellschaftlich oder wirthschaftlich eine bessere Stellung einnahmen. Die Agitation wurde der sozialdemokratischen immer ähnlicher und unterschied sich zunächst von ihr auch nicht in der Wahllosigkeit der Mittel. Höchstens könnte man sagen, daß die Sozialdemokraten noch etwas anständiger vorgehen, als die Böckel und Genossen.

Die letzte bezeichnendste Umwandlung des Antisemitismus bestand aber darin, daß die Böckel und Genossen, als sie sahen, daß mit dem Antisemitismus auf die Dauer doch nicht viel Geschäfte zu machen waren, diesen schließlich ganz und gar bei Seite setzten und sich ausschließlich auf die allgemeine Verhetzung warfen, die sich gegen jeden Bessergestellten und insbesondere auch gegen die Regierung und die Beamten wandte. Stöcker hatte ganz recht, wenn er in seiner letzten Versammlung hervorhob, daß ein im Kreise Alsfeld erlassenes antisemitisches Flugblatt sich mit allen möglichen Dingen beschäftigte, aber des Antisemitismus auch nicht mit Einem Worte gedachte. Thatsächlich ist der Antisemitismus in dem dortigen Wahlfeldzug ganz und gar in den Hintergrund getreten und kein Mensch beschäftigte sich mehr ernstlich mit ihm. Desto energischer aber wurde von den Antisemiten die Verhetzung gegen das Kapital und alle Besitzenden und Bessergestellten betrieben, und mit Schrecken mußte man wahrnehmen, daß die Umwandlung der antisemitischen in eine geradezu revolutionäre Partei aller Unzufriedenen dort vollständig durchgeführt worden war. Dieser Vorgang ist um so ernster und bedenklicher, als man bisher annahm, daß eine Gewinnung von Landkreisen durch die Sozialdemokratie nicht zu besorgen sei, während wir hier der Thatsache gegenüberstehen, daß ein großer Theil eines rein ländlichen Wahlkreises in aller Form sozialdemokratischen Lehren gewonnen ist. Daß die Ueberführung der bisher stets nationalliberalen Bauern zu einem solchen Bekenntniß möglich wurde, das ist allerdings nicht auf dem Wege sozialdemokratischer Reinkultur geschehen, sondern durch die Vermittlung des Antisemitismus, aber für das Ergebniß ist das ganz gleichgiltig, denn diejenigen Leute, die heute für die Reformpartei stimmen, thun das auf Grund eines sozialdemokratischen Programms, das mit der Judenfrage verzweifelt wenig zu thun hat. Wir haben hier den Entwicklungsgang vom Antisemitismus zur Sozialdemokratie in der größten Klarheit und Reinheit, und es scheint kaum noch nöthig, auf die Gefahren aufmerksam zu machen, die sich hieraus ergeben.“

Inland.

* **Berlin,** 26. Juli. Der Kaiser hat dem Freiherrn v. Schorlemer-Alst in Anerkennung seiner patriotischen Hingebung sein Bildniß verliehen.

— Die Kaiserin ist von Kiel nach Kassel gereist, wo bekanntlich die kaiserlichen Kinder weilen.

— Prinz Heinrich wird den großen italienischen Seemanövern beiwohnen.

— Der Bundesrath wird Donnerstag eine Sitzung abhalten, in welcher er über die Ergreifung von Repressalien gegen die Inkraftsetzung des russischen Maximaltarifes beschließen dürfte. — Allgemein wird gewünscht, daß mit größerem Nachdruck gegen Rußland vorgegangen werde. Es ist möglich, daß ein Zuschlagszoll von 50 Prozent auf russische Einfuhrartikel gelegt wird.

— Nach einer Mittheilung von zuständiger Seite werden die Mannschaften, die im Herbst 1892 eingestellt worden sind, unbedingt im Herbst 1894, also nach der zweijährigen Dienstzeit, entlassen werden. Dagegen können die, die bereits im Herbst 1891 eingetreten sind, nicht bestimmt vor Herbst 1894 auf ihre Entlassung rechnen, da ein Theil davon erforderlichenfalls noch das dritte Jahr unter der Fahne bleiben wird. Doch sollen für diesen Jahrgang die Beurlaubungen zur Disposition thunlichst ausgedehnt werden.

— Herr v. Schorlemer beabsichtigt mit seinen Gesinnungsgenossen ein täglich ein- bis zweimal erscheinendes Volksblatt ins Leben zu rufen, das, auf dem Standpunkte des Zentrums stehend, vorwiegend den besonderen Angelegenheiten der Provinz Westfalen seine Aufmerksamkeit widmen soll, um energisch die Interessen der heimischen Landwirthschaft, der Industrie, des kleineren Gewerbes und Handwerkes zu vertreten. Das Aktienkapital ist zunächst auf mindestens 100,000 Mk., bestehend aus 100 Aktien à 1000 Mk., festgesetzt.

— Die im Reichs-Eisenbahnamt aufgestellte Uebersicht der Betriebsergebnisse deutscher Eisenbahnen für den Monat Juni d. J. ergiebt für die 70 Bahnen, welche auch im entsprechenden Monat des Vorjahres im Betriebe waren und zur Vergleichung gezogen werden konnten, mit einer Gesammtbetriebslänge von 37,602 Kilometer Folgendes: Im Juni d. J. betrug die Einnahme: aus dem Personenverkehr 30,094,644 Mk. oder 4,940,146 Mk. weniger als in demselben Monat des Vorjahres (im Jahre 1892 fiel das Pfingstfest in den Juni); aus dem Güterverkehr: 65,032,297 Mk. oder 3,528,076 Mk. mehr als in demselben Monat des Vorjahres. In der Zeit vom Beginn des Etatsjahres bis Ende Juni d. J. betrug die Einnahme a. bei denjenigen Bahnen, deren Rechnungsjahr die Zeit vom 1. April bis 31. März umfaßt, aus dem Personenverkehr: 75,884,633 Mk. oder 2,257,086 Mk. mehr, aus dem Güterverkehr: 168,234,648 Mk. oder 7,232,624 Mk. mehr; b. bei denjenigen Bahnen, deren Rechnungsjahr mit dem Kalenderjahr zusammenfällt, aus dem Personenverkehr: 29,588,105 Mk. oder 817,604 Mk. mehr, aus dem Güterverkehr: 57,630,734 Mk. oder 2,725,113 Mk. mehr als in demselben Zeitraum des Vorjahres.

— Der evangelisch-soziale Kongreß wird im Herbste d. J. einen national-ökonomischen Kursus veranstalten, der in Berlin in den Tagen vom 10. bis 20. Oktober abgehalten wird. Zur Ertheilung des Unterrichts haben sich bekannte Nationalökonomen bereit erklärt, darunter Geh. Reg.-Rath Professor Dr. Wagner-Berlin (Elemente der Nationalökonomie), Professor Dr. Elster-Breslau (System der Volkswirthschaft), Dr. Max Weber-Berlin (Agrarpolitik), Professor Dr. Stieda-Rostock (Gewerbepolitik), Professor Dr. Rathgen-Berlin (Handel), Amtsrichter Kulemann-Braunschweig (die deutsche Sozialgesetzgebung), Dr. Oldenberg-Berlin (die deutsche Arbeiterbewegung), Pastor Schäfer-Altona (die soziale Bedeutung der inneren Mission), General-Sekretär P. Göhre-Berlin (kirchlich-soziale Bestrebungen). Die Nachmittage sollen zu Exkursionen in interessante wirthschaftliche Etablissements aller Art, die Abende zum Meinungsaustausch zwischen Hörern und Dozenten benutzt werden. Der Kursus ist zunächst für die Freunde und Gesinnungsgenossen des evangelisch-sozialen Kongresses und seiner Bestrebungen, also in erster Linie für Geistliche sowie Leiter und Mitglieder der evangelischen Arbeitervereine bestimmt. Außer den genannten Kreisen sind jedoch alle evangelischen Männer oder Frauen, welche das Bedürfniß einer volkswirthschaftlichen Bildung haben, zur Theilnahme an diesem unentgeltlichen Kursus zugelassen.

Ausland.

Oesterreich-Ungarn. Der Wiener „Politischen Korrespondenz“ wird aus Pest versichert, daß Ungarn eine Mittelernte zu erwarten habe. Der Getreideexport Ungarns dürfte gegen das Vorjahr ungefähr um 20 bis 25 pCt. zurückbleiben.

Amerika. Die Einfuhr New-Yorks betrug in dem mit dem 30. Juni beendeten Fiskaljahre 632,408,915 Doll. gegen 576,839,102 Doll. im Vorjahre, die Ausfuhr stellte sich auf 473,253,135 Doll. (484,983,372.) Die Zoll-Einnahmen im Hafen von New-York bezifferten sich für das Jahr auf 153,870,763 Doll. (119,937,071.)

Nachrichten aus den Provinzen.

Dirschau, 26. Juli. Eine Alarmnachricht traf gestern auf hiesiger Bahnstation ein: Nachm. gegen 2 Uhr hatten sich von einem Arbeitszuge, welcher seine Kiesladung auf der Strecke Pr. Stargard-Hoch-Stüblau zur Vertheilung brachte, bei einer großen Steigung 8 Wagen plötzlich losgerissen, welche nunmehr, angetrieben durch den Druck der beladenen Wagen und den scharfen Wind, mit Courierzug-Geschwindigkeit rückwärts sausten, so daß es unmöglich war, dieselben auf den Bahnhöfen Pr. Stargard und Swaroschin aufzuhalten. Da die Strecke bis Dirschau fast durchweg Gefälle hat, so liefen die Wagen ohne Hinderniß bis hierher. Glücklicherweise war um diese Zeit das Geleise durch keinen Zug besetzt, andernfalls hätte unabsehbares Unglück entstehen können. Auf Bahnhof Dirschau, wo inzwischen telegraphische Nachricht eingegangen, war man auf Posten, und gelang es, durch Vorwerfen einer Schnelle vor den Packwagen an der schwarzen Brücke zunächst die Geschwindigkeit des Wagentrains zu mindern; immerhin glitt dieser, die Schwelle vor sich herschleifend, noch bis an den neuen, den Kiel-Perron begrenzenden Eisenzaun heran. Hier erst entgleiste der vordere (Pack-)Wagen, und so groß war die Kraft des rollenden Trains, daß noch etwa 40 Meter des Gitterzaunes im Nu niedergerissen wurden. Die Wagen sind bei dem Anprall fast unbeschädigt geblieben. Die Stelle der Entgleisung wurde hier alsbald wieder ordnungsmäßig hergerichtet, der zerstörte Theil des Gitterzaunes heute Vormittag durch ein provisorisches Drahtgitter ersetzt. Eine Störung des Bahnbetriebes ist überhaupt nicht entstanden. — Wie die „D. Z.“ nachträglich erfuhr, ist es der Besonnenheit eines Bahnbeamten in Swaroschin zu danken, welcher die führerlos dahinsausenden Wagen auf das falsche Geleise überleitete, daß diese nicht mit einem wenige Minuten später dort durchpassirten Güterzuge collidirten.

X. **Marienburg,** 26. Juli. Heute Nachmittag lösten sich auf der Nogat eine Parthie befestigter Floßhölzer und fuhren direkt gegen die Pontonbrücke, einen im Wege stehenden verankerten großen Berliner Kahn mitnehmend. Die Brücke wurde zwar noch rechtzeitig beim Anblick der drohenden Gefahr aufgemacht, doch konnte man es nicht verhindern, daß ein Theil der Hölzer unter einen Prahm gerieth und auseinandertrieb. Während viel Holz jetzt die Nogat hinunterschwamm, wurde der größte Theil von einem Dampfer wieder im Schlepptau hinaufbugsirt. Die Brücke und der Kahn haben ebenfalls arg gelitten, da letzterer leck wurde und Steuer und Anker verloren ging.

Neuteich, 25. Juli. Der heutige Pferdemarkt war mit etwa 1500 Pferden beschickt, größtentheils mittlerer Qualität. Händler waren in großer Zahl aus Posen und Pommern erschienen und machten bedeutende Einkäufe. Für Arbeitspferde wurden 150—550 Mk. gezahlt, für Luxuspferde bis 1000 Mk. An Rindvieh waren etwa 3000 Stück aufgetrieben. Der Handel war schwach. Für Magervieh wurden bis 16 Mk., für Fettvieh bis 23 Mk. per Centner lebend Gewicht gezahlt. Der Krammarkt war wenig besucht. Ein gegen 6 Uhr eintretender starker Gewitterregen machte demselben ein plötzliches Ende. — Die Regulirungsarbeiten der großen und kleinen Schwente haben gestern begonnen. — Die beiden hiesigen Eisenbahnstationsbeamten sind vom 26. d. Mts. ab versetzt; der eine nach Simonsdorf, der andere in die Nähe von Königsberg. — Die Rapsernte ist in vollem Gange und verspricht gute Erträge. Roggen und kleine Gerste werden in den nächsten Tagen eingefahren werden. Mit dem Schnitt des Weizens und der großen Gerste wird in nächster Woche begonnen werden. Grummet wächst in Folge der Dürre gar nicht. Zuckerrüben stehen nur auf wenig Feldern gut. Kartoffeln haben wenig angesetzt.

Berent, 25. Juli. In der gestrigen Sitzung der Stadtverordneten wurde in Betreff der Absendung einer Petition um Verlegung des Bahnhofs aus Anlaß des Weiterbaues nach Bütow beschlossen, sich dem ablehnenden Beschluß des Magistrats anzuschließen und die Sache auf sich beruhen zu lassen. Ferner wurde die Magistratsvorlage wegen Ankaufs des A. Berentschen Gartens und des Pawlowskischen Grundstücks zum Preise von zusammen 8305 Mk. einstimmig angenommen, ebenso der vom Magistrate vorgelegte Entwurf eines neuen Tarifs für die Erhebung der Marktstandgelder. Endlich erklärte sich die Versammlung auch einverstanden mit der vom Magistrate vorgelegten Petition wegen Herlegung einer Garnison. — Am vergangenen Freitag weilte hier der Geh. Regierungs- und Baurath Adler aus dem Kultusministerium, um die Arbeiten an der Lutherkirche zu besichtigen, und heute traf Herr Oberlandforstmeister Borne aus dem Landwirthschaftlichen Ministerium zur Inspizirung der Forsten hier ein.

Aus dem Kreise Flatow, 25. Juli. Der Leichtsinn vieler Eltern, von ihren unerwachsenen Kindern aus offenem Brunnen Wasser holen zu lassen, hat gestern in Soßnow wieder einmal beklagenswerthe Folgen gehabt. Die elfjährige Tochter eines Arbeiters schöpfte Wasser aus einem Ziehbrunnen, wobei ihr ein noch jüngeres Mädchen behilflich war. Als dieses nach dem fast emporgezogenen Eimer greifen wollte, stürzte es kopfüber in die Tiefe. Da die meisten Leute auf dem Felde bei der Ernte beschäftigt waren, fehlte es für den ersten Augenblick an geeigneter Hülfe, so daß das Kind leblos aus dem Brunnen gezogen wurde.

R. **Pelplin,** 26. Juli. Heute Abend trifft der Bischof von Ermland, Dr. Thiel, zum Besuche des Bischofs Dr. Redner hier ein. Da auch der Letztere vor wenigen Tagen dem Erzbischof Dr. v. Stablewski in Posen einen Besuch abgestattet hat, darf wohl angenommen werden, daß es sich bei diesen Besuchen um Vorbesprechungen zu der demnächst in Fulda stattfindenden Bischofskonferenz handelt.

-m- **Aus dem Kulmer Kreise,** 26. Juli. Ein schweres Gewitter mit einem orkanartigen Sturm zog gestern die Weichsel entlang. Bald sah man drei Rauchsäulen. Der Blitz schlug in das Gasthaus der Frau Hellmann in Niditz und zündete. Bei der herrschenden Dürre war ein Löschen unmöglich; darum brannte das ganze Gehöft nieder. Dabei sind eine Kuh, eine Stärke und mehrere Schweine verbrannt. Dasselbe Gewitter zog über Neugut. Dort brannten zwei mit Getreide gefüllte Scheunen der Besitzer Schötzan und Wodtke nieder. Der gewaltige Sturm hat an den Chausseeen mehrere Bäume umgebrochen, von den Getreidefeldern die Stiegen verweht und sogar auf andere Felder vertrieben.

Saalfeld, 24. Juli. Einem hiesigen Rechtsanwalte verschwanden aus seiner Tageskasse schon seit längerer Zeit täglich Anfangs kleine Beträge von 3, 5, 10 Mk., später größere bis über 200 Mk. Man suchte lange vergeblich nach dem Diebe und Unschuldige kamen in Verdacht. Gestern endlich gelang es, den Dieb zu ergreifen. Ein Schreiber im Alter von 16 Jahren hatte diese Diebereien ausgeführt und dann einen Theil des Geldes verpraßt. Die Kasse wurde von dem jugendlichen Verbrecher mittelst Nachschlüssels geöffnet, von welchen der junge Mann eine ganze Sammlung besaß. In dem Holzstalle seiner Wohnung fand man heute noch 232 Mk. vor. — Gestern wurde

in Weinsdorf ein Tischlerbursche bei einer Schlägerei erschlagen.

Schöneck, 25. Juli. Um die erforderlichen technischen Vorbereitungen für das im Herbste im Kreise Berent stattfindende Brigade-Manöver zu treffen, weilte am Freitag und Sonnabend in unserem Orte Herr General-Lieutenant v. Heyster. Truppeneinquartierungen werden vom 17. August bis 8. September stattfinden. Eine Feldbäckerei nebst Magazin-Verwaltung wird hier eingerichtet werden. — In einem Stalle auf der Karl Sietz'schen Besitzung in Schöneck Abbau entstand heute Morgen 8 Uhr Feuer, welches im Entstehen von einem auf dem Felde thätigen Arbeiter und dem Besitzer selbst gelöscht wurde. Es wird Brandstiftung vermuthet.

Tilsit, 26. Juli. Die Radfahrervereine in Memel und Tilsit werden anfangs September eine Distanzfahrt Memel—Tilsit (100 km) zur Ausführung bringen. Der Start ist Memel-Althof, Endstation Tilsit-Neusorge. Es werden zusammen 8 Preise, von beiden Theilen gestiftet, zur Vertheilung gelangen.

Tilsit, 25. Juli. Auf der Oberförsterei Dingken ereignete sich gestern ein sehr betrübender Unglücksfall. Der Bruder des Forsteleven Friedrich Broßeit war zu letzterem auf Besuch gekommen. Der Forsteleve war mit seinem Gewehr beschäftigt, und während er hinausging, nahm sein Bruder das Gewehr und steckte eine Patrone in den Lauf. Als nun der Eleve das Zimmer wieder betrat, setzte sein Bruder das Gewehr ab, ohne jedoch zu sagen, daß er eine Patrone in den Lauf gesteckt habe. Nichts ahnend, nahm der Forsteleve das Gewehr in die Hand, plötzlich krachte ein Schuß, und sein Bruder stürzte todt zu Boden. Friedrich Broßeit, den bei diesem bedauernswerthen Vorfall keine Schuld trifft, stellte sich gestern freiwillig der hiesigen Staatsanwaltschaft. Von seiner Verhaftung wurde abgesehen.

Pillkallen, 25. Juli. Von einem Hunde als Dieb erkannt wurde jüngst der Häusler P. in Löpacken. Der Dieb wollte in einer dunklen Nacht bei einem benachbarten Gutsbesitzer Heu vom Schuppen stehlen. Auf das Bellen des Kettenhundes eilte der Herr auf den Hof, erhielt aber von dem sich versteckt haltenden riesenstarken Diebe einen so furchtbaren Faustthieb ins Gesicht, daß er besinnungslos zur Erde stürzte, während der Dieb sein Vorhaben ausführte. Als nach einem Vierteljahr der Mann, in welchem der Gutsbesitzer den Dieb nicht vermuthete, den Hof passirte, fiel der sonst gutmüthige große Hund, nachdem er die Kette gesprengt hatte, über den Mann her und hielt ihn so lange an der Brust fest, bis sich sein Herr genaht hatte. Da der gute „Karo" schon öfters Beweise seiner Treue und Klugheit erbracht hatte, so schloß sein Herr aus diesem eigenthümlichen Benehmen desselben, daß der Mann sich gegen ihn vergangen haben müsse. Seine Ermittelungen waren denn auch von Erfolg gekrönt und der alte Verbrecher wanderte auf längere Zeit ins Gefängniß.

Elbinger Nachrichten.

Wetter-Aussichten

auf Grund der Wetterberichte der Deutschen Seewarte für das nordöstliche Deutschland.

Nachdruck verboten.

28. Juli: **Warm, meist heiter, Gewitterluft. Strichregen.**

29. Juli: **Warm, schwül, meist heiter. Strichweise Gewitterregen.**

30. Juli: **Schwül, warm, wolkig mit Sonnenschein. Strichweise Gewitterregen mit lebhaftem Winde.**

Für diese Rubrik geeignete Beiträge sind uns stets willkommen.

Elbing, 27. Juli.

* [**Da viele Ortskrankenkassen**] ihren an geschlechtlichen Krankheiten leidenden Mitgliedern jedwede Unterstützung verweigern und damit gegen die §§ 6a und 26a der Novelle zum Krankenversicherungsgesetz vom 10. April 1881 verstoßen, haben die preußischen Minister des Innern, der Medizinalangelegenheiten und des Handels in einer gemeinschaftlichen Verfügung die Ortskrankenkassen darauf hingewiesen, daß die Krankenkassen zur Kürzung oder Entziehung des Krankengeldes nur dann berechtigt sind, wenn die Krankheit in Folge ausschweifenden Lebenswandels entstanden ist. Aerztliche Behandlung, Medizin und alle zur Wiederherstellung nöthigen Verrichtungen und Heilmittel müssen jedoch auch diesen Kranken gewährt werden. Die Minister sprechen den Wunsch aus, es möchten diese Kranke, bei denen die Gefahr der Weiterverbreitung der Krankheit besonders groß ist, im Interesse der Volksgesundheit möglichst schnell und sicher wiederhergestellt und zu diesem Zwecke womöglich einem öffentlichen Krankenhause überwiesen werden.

* [**Telephonischer Anschluß.**] Der Staatssekretär v. Stephan hat gestattet, daß vom 1. August d. J. ab die Fernsprechstelle in Neufahrwasser mit Berlin, Posen, Gnesen, Elbing 2c. sprechen darf.

* [**Personalien bei der Justiz.**] Die Referendarien Dr. jur. Salomon und Daniel Feilchenfeld aus dem Oberlandesgerichtsbezirk Marienwerder sind zu Gerichts-Assessoren ernannt worden.

* [**Vorbildung für das Steuerfach.**] Nach den vom Finanzminister den Provinzialsteuerdirektoren zugestellten Bestimmungen über Annahme, Ausbildung und Anstellung der Supernumerare der indirecten Steuern ist die zur Annahme nothwendige wissenschaftliche Vorbildung dann vorhanden, wenn der Bewerber die erste Klasse einer höheren Schule mit neunjährigem Lehrgange, d. h. eines Gymnasiums, eines Realgymnasiums oder einer Oberrealschule, mindestens ein Jahr lang mit gutem Erfolg besucht hat oder das Reifezeugniß einer höheren Lehranstalt mit sechsjährigem Lehrgange in Verbindung mit dem Reifezeugnisse einer anerkannten zweijährigen mittleren Fachschule besitzt. Zur Zeit bestehen in Preußen solche anerkannten zweijährigen mittleren Fachschulen in Hagen i. W., Barmen, Aachen, Breslau und Gleiwitz.

* [**An der Fahrt des Kaufmännischen Vereins**] per Dampfer „Anna" nach Pillau—Camstigall nahmen 83 Herren Theil.

* [**Eine Dampfer-Vergnügungsfahrt**] nach den Durchstichsarbeiten bei Siedlersfähre machten gegen 70 Theilnehmer aus den Ortschaften Einlage, Zeyer und den Kampen auf Dampfer „Vorwärts". Es war eine herrliche Fahrt, für Uneingeweihte besonders erquickend in der unteren Nogat und dem Haff. Das Auge kann sich dort nicht satt sehen an all' den Naturschönheiten. Die großartigen Ausführungsarbeiten am Durchstich waren ebenso interessant, ganz besonders erweckten die drei sich in Thätigkeit befindlichen Trockenbagger viel Interesse. Auch die Rückfahrt lief glatt ab, obgleich es sehr spät geworden, denn erst Abends 11 Uhr langte man in Einlage an.

* [**Ausflug.**] Die hiesigen Bäckergesellen machten heute mit Musik einen Ausflug nach Panklau und Cadinen. Sieben Breaks waren voll besetzt.

* [**Vertilgung von Fischräubern.**] Von den den Fischbeständen schweren Abbruch thuenden gefiederten Räubern, Fischreihern, Kormoranen 2c., wurden während des Etatsjahres 1892/93 in den preußischen Staatsforsten nicht weniger als 4420 Stück erlegt; dazu treten noch 171 Stück erlegte Fischottern, sowie 187 zerstörte Reiherhorste.

* [**Von der Nogat.**] Wie im oberen Laufe der Weichsel, so ist auch in der unteren Nogat das Hochwasser sehr schnell eingetreten. Der Wasserstand hatte auch hier ziemlich die gleiche Höhe erreicht. Zum Stillstand kam das Wasser aber garnicht. Es machte sich nach Erreichung des höchsten Wasserstandes auch gleich ein Fallen bemerkbar.

Eingesandt.

(Für diese Rubrik übernimmt die Redaktion nur die preßgesetzliche Verantwortung.)

Was ist richtig?

Die Lehrbücher behaupten, daß der Aal im Meere „laiche." So schreibt Schödler, das Buch der Natur: „Merkwürdigerweise geht der Aal, um zu laichen, die Flüsse hinab ins Meer, wo er seine Eier absetzt, die so außerordentlich klein sind, daß man sie erst nach sorgfältiger Untersuchung mit Hülfe des Vergrößerungsglases im Thiere aufzufinden vermochte." Dem ganz entgegen steht aber folgende Thatsache: Von mir, einem Leser dieses Blattes, wurden bei einem in der unteren Nogat gefangenen Aale zahlreiche, bis 3 Ctm. lange Junge gefunden. Daß diese Thierchen wirklich junge Aale sind, unterliegt keinem Zweifel, denn sie gleichen in der äußern Gestalt ganz den ausgewachsenen Aalen. Auch machen sie, ins Wasser gesetzt, ganz die Windungen der Alten. In Bezug auf die Lebenszähigkeit bewiesen sie sogar ihre Abstammung. Die unnatürlich geborenen Thierchen lebten mehrere Stunden sowohl im Trocknen als auch im Wasser. Nach dem Ableben der Jungen werden dieselben in Spiritus gelegt werden, um event. von Sachkennern geprüft zu werden. Fischkenner seien hiermit gebeten, zur Klärung dieser interessanten Erscheinung beitragen zu wollen. Die Redaktion wird gewiß zu diesem Zwecke den Raum hergeben*). H.

Strafkammer zu Elbing.

Sitzung vom 26. Juli.

Der Arbeiter Johann Thiel aus Parparen ist geständig, im August und September zu Katznase seinem früheren Brodherrn mittelst Nachschlüssels etwa 4 Scheffel Gerste entwendet zu haben, ebenso ist dessen Tochter Heinriette geständig, von dem Diebstahle des Vaters gewußt zu haben. Johann Thiel, bereits wegen Diebstahls vorbestraft, wird zu 1 Jahr 3 Monaten und seine Tochter wegen Begünstigung zu 1 Woche Gefängniß verurtheilt. — Das Schöffengericht zu Stuhm hat den Rentier Carl Friedrich Majewski aus Malau am 3. Juni wegen Beleidigung und Mißhandlung zu 14 Tagen Gefängniß verurtheilt. Die gegen dieses Urtheil eingelegte Berufung wird kostenfällig verworfen. — Die Arbeiter Jacob Rundkowski, Johann Schitkowski, Joseph Salewski und Hermann Skodell aus dem Werder sind beschuldigt, am 14. Mai zu Ließau ohne jeden Grund polnische Rübenarbeiter gemeinschaftlich mittelst gefährlichen Werkzeuges gemißhandelt und gemeinschaftlichen Hausfriedensbruch begangen zu haben. Rundkowski hat außerdem mittelst Messers einen Arbeiter vorsätzlich verletzt. Sämmtliche Angeklagte sind schuldig und werden daher Rundkowski wegen Körperverletzung, gemeinschaftlichen Hausfriedensbruchs, der Sachbeschädigung und Widerstand zu 2 Jahren 3 Monaten Gefängniß, ferner Schilkowski, Solewski und Skodell wegen Sachbeschädigung und gemeinschaftlichen Hausfriedensbruchs zu je 2 Monaten 1 Woche Gefängniß verurtheilt.

Vermischtes.

* **Ein hoher Freund des Rudersports** ist der regierende Großherzog von Mecklenburg. Der „Rostocker Anzeiger" vom 23. d. Mts. berichtet unter deu Hofnachrichten: In neuerer Zeit hat man in Schwerin vielfach Gelegenheit gehabt zu beobachten, daß Se. Königl. Hoheit der Großherzog schon Morgens früh und auch zu anderen Zeiten des Tages mit vielem Fleiß dem Rudern obliegt. Gestern Morgen etwa um 8 Uhr hatte man das besondere Vergnügen, zu sehen, wie der hohe Landesherr, angethan mit einem Tricot-Anzuge in den Farben und mit den Abzeichen des Ruderclubs „Obotrit" in seinem Fahrzeuge über den See daher gerudert kam, bei dem Bootshause des „Obotrit" vorfuhr, sein Fahrzeug verließ und sich nun mit den im Bootshause anwesenden Vorstandsmitgliedern des „Obotrit" in leutseligster Weise unterhielt. Se. Königl. Hoheit der Großherzog sah frisch und sehr wettergebräunt aus, was jedenfalls eine Folge des fleißigen Ruderns sein dürfte.

* **Ein Schiffszusammenstoß** gelegentlich der Uebungen des französischen Mittelmeergeschwaders wird aus Toulon gemeldet. Der englische Dampfer „Fernando" wurde, als er das im Manövriren begriffene und in Schlachtordnung aufgestellte französische Mittelmeer-Geschwader durchkreuzen wollte, von dem Panzerschiffe „Cecille" in den Grund gebohrt. Die Mannschaft ist gerettet worden. — Sollte es sich hierbei nur um einen Zufall handeln?

* **Eine aufregende Szene** ereignete sich am Dienstag auf der Landungsbrücke des Ostseebades Misdroy, welche bei Ankunft und Abgang der Vergnügungsdampfer den Sammelpunkt der Badegäste bildet. Eine große Anzahl von Gästen aus Heringsdorf und Ahlbeck war gerade im Begriff, sich einzubooten, um mit dem Dampfer die Rückfahrt anzutreten, als plötzlich die von der Brücke zu den Booten führende Treppe mit lautem Krach zusammenbrach und eine Anzahl Vergnügungszügler, Herren und Damen, ins Wasser stürzten. Glücklicher Weise war ruhige See und es gelang bald, die Verunglückten herauszufischen und aufs Trockene zu bringen. Einigen Damen war der Schreck über das unfreiwillige Bad so in die Glieder gefahren, daß sie halb ohnmächtig in das nächste Hotel gebracht werden mußten.

*) Selbstverständlich sind wir gerne bereit, die Mittheilungen über ähnliche Beobachtungen zu veröffentlichen. Zugleich bemerken wir, daß der geschätzte Einsender mit der Zuschrift uns einen solchen frühgeborenen Aal übermittelt hat, den wir interessirten Persönlichkeiten gerne zur Ansicht und zur Verfügung stellen. D. Red.

* **Vierfacher Selbstmord.** Aus Venedig wird der „N. F. Pr." berichtet, daß dort vier Schwestern, die Fräulein Bendana, sich gemeinschaftlich getödtet haben, indem sie sich durch Kohlenoxydgas erstickten. Die älteste Schwester war 23, die jüngste 18 Jahre alt. Die Mädchen hinterließen einen Brief, in welchem sie sagen, daß sie gemeinsam in den Tod zu gehen beschlossen hatten, bewogen durch das Ableben ihrer Mutter und durch zerrüttete Vermögensverhältnisse.

* **Ein gesegnetes Weinjahr** verspricht nach allen bisher eingegangenen Berichten das heurige zu werden. In Rheinhessen haben sich nach dem soeben erschienenen offiziellen Bericht über den Stand der Weinberge im Monat Juli die Aussichten für den kommenden Herbst dank der Niederschläge gegen den Vormonat wesentlich gebessert. Es wird als „sehr gut" bezeichnet der Stand in den Bezirken Alzey, Oppenheim und Osthofen; als „sehr gut bis gut" in den Bezirken Ingelheim, Mainz, Nieder-Olm, Pfeddersheim und Wöllstein; als „gut" in den Bezirken Flonheim, Wörrstadt und Worms; als „mittel" in dem Bezirk Bingen. Um Rüdesheim steht der Weinstock so üppig wie noch selten. Durchschnittlich ist ein ⅔ bis ¾ Herbst in Aussicht. Die Beeren sind völlig ausgewachsen, und durch den niedergegangenen Regen hat der Stock zum Ausreifen die nöthige Feuchtigkeit erhalten. Um Koblenz wurden bereits reife Frühburgundertrauben gefunden.

* **Vogelmord im Großen.** Aus Rheinau, 22. Juli, berichtet man der „Straßburger Post:" Seit zwei Tagen werden hier nur noch Stare gegessen. 7000 Stück hat der Fischer Schmutz aus Straßburg in unserem Brunnenwasser in einem Netz auf einmal gefangen. Ungeheure Mengen dieser Thiere bringen die Nacht auf dem Schilf unseres Brunnenwassers zu. Es wird nun in der Nähe dieser Stelle ein großes Netz angebracht, welches nach hinten und nach den Seiten bis in das Wasser herunterhängt und nach vorn mit hohen Stangen offen gehalten wird. Morgens gegen 8 Uhr werden dann die Vögel in das Netz getrieben. Einige Treiber, 4 bis 5 Mann, waten durch das niedrige Wasser und treiben die schlaftrunkenen Thiere von Schilfrohr zu Schilfrohr in das Netz. Sobald eine genügende Anzahl Vögel unter dem Netze sitzt, werden die vorderen Stangen herausgezogen, das Netz fällt herunter und die Vögel sind gefangen. Es unterliegt keinem Zweifel, daß die Vögel am Tage in der Erntezeit großen Schaden anrichten. Dies hat in unserer Gegend schon manche Gemeinde erfahren. Tausende von Vögeln gehen bei dem Fange neben dem Netze durch, und für diese muß der Bauer das Futter hergeben. — Letzteres mag in geringem Umfang richtig sein. Aber der Star ist doch ein so anerkannt nützlicher Vogel, daß man diesen wahnsinnigen Massenmord nun und nimmer dulden sollte. Vielleicht kommen die Bauern einmal zur Vernunft, wenn ihnen ihre Obstbäume durch die Raupen des Schwammspinners und ähnliches Ungeziefer kahl gefressen werden, denen gerade der Star so eifrig nachstellt.

* **In der Dynamitfabrik** Albon zu Houfleur in Frankreich haben am Dienstag vier aufeinanderfolgende Explosionen stattgefunden, durch welche neun Personen getödtet und zwanzig, größtentheils schwer, verwundet worden sind. Die Fabrik wurde gänzlich zerstört.

* **Ein echt winterlicher Schneefall** ist, wie dem „Neuen Wiener Tagbl." aus Zakopane in Galizien telegraphirt wird, am Montag im ganzen Tatragebirge niedergegangen.

* **Siam muß annektirt werden!** Den treffendsten Grund hierfür hat ein Schüler eines Pariser College entdeckt. „Wie heißt der König von Siam?" fragt der Professor einen jungen Schlingel, den Sohn eines der bekanntesten Abgeordneten. Der Gefragte schweigte verlegen. „Somdetsch Phra Paramindehr Maha Kulaulonkorn Phra Kula Kom Kloah heißt er. Sie sollten sich schämen, das nicht zu wissen!" donnert der Professor. „Höchste Zeit, Siam zu annektiren, wer kann solche Namen behalten?" giebt der junge Thunichtgut zur Antwort, und die ganze Klasse einschließlich des Professors, bricht in ein schallendes Gelächter aus.

* **Wien,** 22. Juli. Ein Zuckerbäckerlehrling, Albrecht Lackner, stand gestern vor dem Bezirksgerichte Währing unter der Anklage, sieben Jahre lang als Frau verkleidet bei den verschiedensten Geschäftsleuten als Köchin, Stubenmädchen u. s. w. gedient und während dieser Zeit nicht weniger als 18 Dienstplätze gehabt zu haben. Eine ganze Reihe von Personen wußte von dieser Verkleidung und trotzdem konnte der Zuckerbäckerlehrling die weibliche Rolle, in der er sich so gut gefiel, Jahre hindurch spielen. Und was noch merkwürdiger ist — alle die zahlreichen Personen, bei denen er in Dienst stand und mit denen er täglich verkehrte, merkten nicht, daß die „Soferl", wie sich Albert Lackner nannte, ein Mann sei. Sein Vater aber antwortete auf die Fragen nach Albrecht ganz ungenirt: „Er ist in Währing als Köchin bei an' Wirth! Die „Soferl" besitzt also jedenfalls ein ganz besonders hervorragendes schauspielerisches Talent und sie hielt an ihrem künstlerischen „Stil" in einer Weise fest, um welchen sie mancher Schauspieler beneiden könnte. Albert Lackner, der verkleidete Zuckerbäckerlehrling, nahm regelmäßig, sobald er einen Dienstplatz verlassen hatte, gleich so vielen anderen Dienstmädchen bei einer „Bettfrau" Unterstand. Es ist dies die in der Josefstadt wohnhafte Frau Pitsch, eine 60jährige Wittwe. Sie stellt der Moralität der „Soferl" ein glänzendes Zeugniß aus. „Vor 2 Jahren — so erzählt sie — war d'Soferl auf an Bauernball. Dort lernt's an Binderssohn aus Simmering kennen, Schandl hat er g'heißen. Denkens Ihnen nur, der Bua verliebt sich in die Soferl — ich hätt' bald g'sagt, in das Madl — und macht ihr ernstlich die Cour. Er sagt ihr, daß er 4000 fl. geerbt hat, und daß sie die Seinige werden soll, er will's heirathen. Nachher kauft er ihr ein Atlaskleid und führt sie noch auf ein' Ball. Richtig, es dauert nöt lang, da kommen zwei elegante Herren zu mir, der Vormund und der Onkel vom Schandl, fragen mi um d' Soferl aus, ob's anständig is und ob's der Schandl heiraten kann? Und der Schandl kommt am nächsten Sonntag mit die zwei Verlobungsring'. Jetzt hab i aber der Soferl g'sagt, sie soll die G'schicht nöt zu weit treiben und da hat's ihm erklärt, sie mag ihn nit. Und dann is er gangen! Mit an' zweiten Verehrer, dös war a Drechsler, war die G'schicht viel böser. Den hat's a stehen lassen und dann hat er ihr Ane oberg'haut. . ." Das waren die Abenteuer des verkleideten Zuckerbäckerlehrjungen, der sich, wie es scheint, in seiner Stellung als Köchin äußerst behaglich fühlte. Aber eines Tages — es war dies erst vor kurzem — erinnerte sich das Konskriptionsamt des Albrecht Lackner und fertigte ein Dekret, betreffend den Erlag der Militärtaxe, für ihn aus. Der Amtsdiener suchte ihn und bei diesem Anlaß wurde die Soferl entdeckt und wird wohl jetzt nicht mehr zu den Fleischtöpfen der Küche zurückkehren.

Telephonischer Specialdienst

der

„Altpreußischen Zeitung".

Berlin, 27. Juli. Der Ausnahmetarif für Streu- und Futtermittel ist mit Giltigkeit vom 25. d. M. ab auf die Artikel Streutorf, Holzsägespähne (Holzsägemehl), unverpackt, und auf entölte Samen ausgedehnt. Ferner findet von demselben Zeitpunkte ab die für Heu und Stroh bei Aufgabe in Mengen von mindestens 5000 Kilogramm eingeführte Frachtberechnung zu den Sätzen der Kilometertariftabelle b. des Ausnahmetarifs für Streu- und Futtermittel auch auf Streutorf Anwendung.

Petersburg, 27. Juli. Im Gouvernement Podolien ist die Cholera wieder im Zunehmen begriffen.

New-York, 27. Juli. Bei einer Pulverexplosion in Hongkong wurden 4 Häuser zerstört. Viele Menschen sind verwundet und viele getödtet.

New-York, 27. Juli. In einer chinesischen Provinz ist eine große Hungersnoth ausgebrochen, und zwar ist die Noth derart groß, daß die Eltern ihre Kinder verkaufen. Die Missionare verlangen dringend Hilfe.

Handels-Nachrichten.

Telegraphische Börsenberichte.

Berlin, 27. Juli, 2 Uhr 40 Min. Nachm.

Börse: Schwach. Cours vom	26./7	27./7.
3½ pCt. Ostpreußische Pfandbriefe	97,20	97,20
3½ pCt. Westpreußische Pfandbriefe	97.40	97,50
Oesterreichische Goldrente	97,00	97,00
4 pCt. Ungarische Goldrente	94,40	94,20
Russische Banknoten	214,20	212,75
Oesterreichische Banknoten	163,10	163,20
Deutsche Reichsanleihe	107,40	107,50
4 pCt. preußische Consols	107,40	107,50
4 pCt. Rumänier	82,10	82,00
Marienb.-Mlawk. Stamm-Prioritäten	110,50	109,50

Produkten-Börse.

Cours vom	26./7.	27./7
Weizen August	162,00	162,50
Sept.-Okt.	163,70	163,50
Roggen: Verflaut.		
August	146,70	147,70
Sept.-Okt.	149,00	149,00
Petroleum loco	19,00	19,00
Rüböl August	47,90	47,90
Sept.-Okt.	47,90	47,90
Spiritus Aug.-Sept.	34,40	34,50

Königsberg, 27. Juli, — Uhr — Min. Mittags
(Von Portatius und Grothe,
Getreide-, Woll-, Mehl- u. Spirituscommissionsgeschäft.)
Spiritus pro 10,000 L% excl. Faß.

Loco contingentirt	57,00 M Brief.
Loco nicht contingentirt	35,75 „ Geld

Danzig, 26. Juli. **Getreidebörse.**

	M
Weizen (p. 745 g Qual.-Gew.): unver.	
Umsatz: 100 Tonnen.	
inl. hochbunt und weiß	154
„ hellbunt	152
Transit hochbunt und weiß	127
„ hellbunt	125—126
Termin zum freien Verkehr Sept.-Oktbr.	152,50
Transit „	127
Regulirungspreis z. freien Verkehr	153
Roggen (p. 714 g Qual.-Gew.): unv.	
inländischer	127
russisch-polnischer zum Transit	97
Termin Sept.-Oktbr.	130,50
Transit „	96,50
Regulirungspreis z. freien Verkehr	128
Gerste: große (660—700 g)	135
kleine (625—660 g)	120
Hafer, inländischer	160
Erbsen, inländische	130
„ Transit	108
Rübsen, inländische	—
Rohzucker, inl., Rend. 88%, geschäftslos.	200—218

Königsberger Producten-Börse.

	26. Juli M	25. Juli M	Tendenz
Weizen, hochb., 125 Pfd.	147,00	147,00	flau
Roggen, 120 Pfd.	125,00	124,00	höher
Gerste, 107—8 Pfd.	118,25	118,25	unverändert
Hafer, inländisch	152,00	152,00	unverändert
Erbsen, weiße Koch-	123,75	123,75	unverändert
Rübsen	—,—	—,—	

Spiritusmarkt.

Danzig, 27. Juli. **Spiritus** pro 10,000 l loco contingentirt 55,50 Br., —,— bez., pro Juli-August 55,50 Br., —,— bez., pro Sept.-Oktober 56,50 Br., —,— bez., pro September-Oktober nicht contingentirt 36,50 Br., —,— bez.

Stettin, 27. Juli. Loco ohne Faß mit 50 M Konsumsteuer —,—, loco ohne Faß mit 70 M Konsumsteuer 35,30, pro Juli-August 33,50, pro August-September 33,50.

Zuckerbericht.

Magdeburg, 27. Juli. Kornzucker exkl. von 92 pCt. Rendement —,—, Kornzucker exkl. 88 pCt. Rendement —,—. Kornzucker exkl. 75 pCt. Rendement 13,80. Matt. — Gemahlene Raffinade mit Faß 30,75. Melis I mit Faß 30,50. Ruhig.

Verfälschte schwarze Seide. Man verbrenne ein Müsterchen des Stoffes, von dem man kaufen will, und die etwaige Verfälschung tritt sofort zu Tage: Aechte, rein gefärbte Seide kräuselt sofort zusammen, verlöscht bald und hinterläßt wenig Asche von hellbräunlicher Farbe. — Verfälschte Seide (die leicht speckig wird und bricht), brennt langsam fort, namentlich glimmen die „Schußfäden" weiter (wenn sehr mit Farbstoff erschwert), und hinterläßt eine dunkelbraune Asche, die sich im Gegensatz zur ächten Seide nicht kräuselt, sondern krümmt. Zerdrückt man die Asche der ächten Seide, so zerstäubt sie, die der verfälschten nicht. Die **Seiden-Fabrik G. Henneberg** (K. u. K. Hoflief.) **Zürich** versendet gern Muster von seinen ächten Seidenstoffen an Jedermann, und liefert einzelne Roben und ganze Stücke porto- und zollfrei in's Haus. — Doppeltes Briefporto nach der Schweiz.

Auswärtige Familien-Nachrichten.

Verlobt: Frl. Amalie Krieg-Neunischken mit dem Gutsbesitzer Herrn Eduard Weinberg-Schillenigken. — Frl. Marie Buchsteiner mit dem Landwirth Herrn Alexander Amonsen-Grindashof.

Geboren: Herrn Dr. S. Chazan-Grodno 1 T. — Herrn Hoffmann-Bogaczewen 1 S.

Gestorben: Frau Henriette Born-Königsberg, geb. Braun, 82 J. — Frau Adelheid Sorg-Neufahrwasser, geb. Steinhauer, 32 J. — Kaufmann Hermann Kalweit-Königsberg 68 J. — Besitzer Friedrich Sandeck-Patersort 74 J. — Frau Marie Szczepanski-Königsberg, geb. Lupinski. — Frau Auguste Wiegandt-Posnicken, geb. Gehlhar, 39 J.

Elbinger Standesamt.

Vom 27. Juli 1893.

Geburten: Töpfer Carl Meyer 1 S. — Fabrikarbeiter Wilhelm Kuhn 1 S. — Sattler und Tapezier Johann Dembowski Zw. 2 T. — Schuhmacher Johann Zengulys 1 S.

Aufgebote: Schmied Wilhelm Schulz mit Renate Zorn. — Gerichts-Assessor Ernst Siegfried Fürchtegott Ziegner-Elbing mit Bertha Sophie Auguste Berndt-Danzig. — Metalldrücker Hermann Ziemens-Spandau mit Louise Lisette Nadrau-Berlin.

Eheschließungen: Techniker Carl Tichel-Berlin mit Maria Zundel-Elb.

Gewerkverein der Maschinenbauer.

Sonnabend, den 29. Juli 1893, Abends 8 Uhr:

Versammlung.

Monatsbericht.

Der Vorstand.

Loeser & Wolff's Sterbekasse.

Sonntag, den 30. Juli, Vorm. von 8—9½ und von 11½—12½ Uhr Entgegennahme der Beiträge für den 177.—180. Sterbefall, Klasse I und der Restantenbeiträge.

Der Vorstand.

Am Sonnabend, d. 29. huj., 12 Uhr Mittags, findet in der Aula der Altstädtischen Töchterschule (altes Gymnasium) die Vorstellung der im Samariterdienste für die Freiwillige Krankenpflege jüngst ausgebildeten Frauen und Jungfrauen aus dem Landkreise Elbing statt. — Die Vorstände der drei Elbinger Vereine vom Rothen Kreuz, die bereits früher ausgebildeten freiwilligen Krankenpflegerinnen und Interessenten werden hierzu freundlichst eingeladen.

Der Vorstand des Vaterländischen Frauen-Vereins für den Landkreis Elbing.

gez.: Frau **Emilie Schmidt-Lenzen.**

Bekanntmachung.

Zufolge Verfügung vom 14. Juli 1893 ist an demselben Tage bei Nr. 702 unseres Firmenregisters die Firma **Karl Littschwager** vorm. **Eduard Kass** gelöscht und nach Nr. 856 übertragen. Die jetzige Inhaberin der Firma ist die Kaufmannswittwe **Marie Littschwager,** geb. **Braun,** in Elbing.

Elbing, den 25. Juli 1893.

Königliches Amtsgericht.

Atelier für künstl. Zähne

Specialität:

Plombiren.

C. Klebbe,

Inn. Mühlendamm 20/21.

Für Rettung v. Trunksucht!

versend. Anweisung nach 17jähriger approbirter Methode zur sofortigen radikalen Beseitigung, mit, u. ohne Vorwissen, zu vollziehen, keine Berufsstör., unter Garantie. Briefen sind 50 Pf. in Briefmarken beizufügen. Man adressire: **„Privat-Anstalt Villa Christina** bei **Säckingen,** Baden."

Hamburger Kaffee

Fabrikat, kräftig und schön schmeckend, versendet zu 60 Pfg. und 80 Pfg. das Pfund in Postkollis von 9 Pfund an zollfrei

Ferd. Rahmstorff,
Ottensen bei Hamburg.

18 Pfd. ff. Limb.-, 9 Pfd. ff. Schweiz.-Käse je M. 6 Nachn. **Hofmann,** Käseh. **München.**

Der Vaterländische Verein des Landkreises Elbing

veranstaltet

am Sonntag, den 6. August cr., in „Schillingsbrücke"

ein

Sommerfest in Form eines Volksfestes.

Beginn um 3 Uhr Nachmittag.

Unterhaltung bieten außer **Concert, Büffet-Tische und Blumenhalle** noch **Zigeunerlager, Casperle-Theater, Schulreiten, Postamt, Schießstand, Kinderbelustigungen und andere Einrichtungen.**

Eintrittskarten **50 Pfg.,** Kinder die Hälfte. Näheres durch Annoncen.

Zweck dieser Veranstaltung ist, den Verein in den Stand zu setzen, seine Aufgabe, namentlich Bethätigung der Nächstenliebe, vollkommen zu erfüllen. Aus diesem Grunde ist ein Comitee zusammengetreten, welches hierdurch die Bewohner des Stadt- und Landkreises Elbing einladet, das Fest durch ihre Theilnahme zu unterstützen. Geeignete Gaben für Büffet, Roulette, Verkauf 2c. nehmen die Unterzeichneten an.

Emilie Schmidt-Lenzen, Vorsitzende.	Lina Leistikow-Neuhof, stellv. Vorsitzende.
Domainenrath Staberow-Elbing, Schatzmeister.	Pfarrer Mootz-Neuheide, stellv. Schatzmeister.
Landrath Etzdorf-Elbing, Schriftführer.	Rentier Krieger-Elbing, stellv. Schriftführer.

Martha Blech-Jungfer. Frau Dahlheimer-Grunau. Therese Harder-Lenzen. Marie Kuntze-Vogelsang. Mario Vollerthun-Fürstenau. Geysmer-Schönwalde. Dr. Hantel-Elbing.

Frau Albrecht-Hoppenau. Frau Bielefeldt-Lupushorst. Fräulein Claassen-Gr. Wickerau. Frau Bürgermeister Contag-Elbing. Frau Dr. Dietrich-Elbing. Fräulein Dohse-Schönwalde. Frau Dorn-Nogathau. Frau Dyck-Gr. Wickerau. Frau Apotheker Eichert-Elbing. Fräulein Elditt-Elbing. Frau Esau-Ober-Kerbswalde. Frau Landrath Etzdorf-Elbing. Frau Fiedler-Möskenberg. Frau Pfarrer Günther-Fürstenau. Frau Hering-Dambitzen. Frau Holzrichter-Elbing. Frau Marie Jlgner-Elbing. Frau Kaemmer-Nogathau. Frau Klatt-Ober-Kerbswalde. Fräulein A. Lenz-Elbing. Frau Betty Lehmann-Elbing. Frau Pfarrer Mootz-Neuheide. Frau Lina Moeller-Elbing. Frau Hauptmann Netke-Elbing. Frau Oberförster Otto-Moosbruch. Frau Director Pamperin-Elbing. Frau Postdirector Panitzki-Elbing. Fräulein Marie Penner-Elbing. Frau Raether-Elbing. Frau Reddig-Jungfer. Frau Riediger-Oberkerbswalde. Frau Roth-Elbing. Frau Sauerhering-Elbing. Fräulein Schüler-Elbing. Frau Schaumburg-Elbing. Frau Rechtsanwalt Schulze-Elbing. Frau Schmidt-Roßgarten. Frau Trienke-Jungfer. Frau Unger-Nogathau. Frau Wiens-Gr. Wickerau. Frau Woelcke-Tolkemit. Frau Deichhauptmann Wunderlich-Elbing. Frau Zachowski-Ellerwald.

Elditt, Oberbürgermeister. Rentier Andersch-Elbing. Pfarrer Blech-Jungfer. Prediger Bury-Elbing. Dross-Freiwalde. Apotheker Eichert-Elbing. Grube-Koggenhöfen. Administrator Knoblauch-Stutthof. Forstrath Kuntze-Vogelsang. Penner-Ober-Kerbswalde. Staatsanwalt Preuss-Elbing. Reddig-Jungfer. Direktor Regenspurger-Elbing. Dr. Schmidt-Lenzen. Schröter-Neukirch Höhe. Molkereibesitzer Schröter-Elbing. Pfarrer Sensfuss-Trunz. Sohst jun.-Rehberg. Direktor Sy-Englisch Brunnen. Voigt-Eichfelde. von Wernsdorf jun.-Gr. Bieland. Deichhauptmann Wunderlich-Elbing. Wunderlich-Kl. Röbern.

SCHERING'S Pepsin-Essenz

nach Vorschrift von **Dr. Oscar Liebreich,** Professer d. Arzneimittellehre an der Universität zu Berlin.
Verdauungsbeschwerden, Trägheit d. Verdauung, Sodbrennen, Magenverschleimung, die Folgen von Unmäßigkeit im Essen und Trinken werden durch diesen angenehm schmeckenden Wein binnen kurzer Zeit beseitigt. — **Preis per ¹/₁ Fl. 3 M., ½ Fl. 1,50 M.**

Schering's Grüne Apotheke, Berlin N.

Niederlagen in fast sämmtlichen Apotheken und Drogenhandlungen.

Man verlange ausdrücklich **Schering's** Pepsin-Essenz.

Illustrirte Frauen-Zeitung.

Ausgabe der „Modenwelt" mit Unterhaltungsblatt.

Jährlich 24 Doppel-Nummern in farbigen Umschlägen.

Unterhaltungsblatt: Romane, Novellen, Feuilletons, Redactions-Post. Circa 200 Vollbilder und Text-Illustrationen.

Beiblätter: Kunstgewerbliches, Aus der Frauenwelt, Mode und Handarbeiten, Literarisches.

Modenblatt: Statt 8 jetzt 12 Seiten umfassend. Etwa 2000 Abbildungen, Für's Haus, Gärtnerei, 14 Schnittmuster-Beilagen, **24 farbige Modenbilder,** 8 Extra-Blätter, 8 Musterblätter für künstlerische Handarbeiten.

Abonnements werden bei allen Buchhandlungen und Postanstalten zum Preise von 2 M. 50 Pf. oder 1 Fl. 50 Kr. ö. W. vierteljährlich jederzeit angenommen. Außerdem erscheint eine **große Ausgabe mit allen Kupfern** unter Zugabe von **36 großen farbigen Modebildern, also im Ganzen 60,** zum Preise von 4,25 M. oder 2 Fl. 55 Kr. ö. W. Probe-Hefte gratis und franco in allen Buchhandlungen und in den Expeditionen Berlin W., Potsdamerstr. 38; Wien I., Operngasse 3.

Annoncen-Aufträge

für alle Zeitungen

Fachzeitschriften, Kursbücher, Kalender etc.

übernimmt bei sorgfältigster und schnellster Ausführung zu den

vortheilhaftesten Bedingungen

die Annoncen-Expedition von Rudolf Mosse; dieselbe liefert Kostenanschläge, sowie Entwürfe für zweckmäßige und geschmackvolle Anzeigen bereitwilligst. Insertions-Tarife kostenfrei

RUDOLF MOSSE

Annoncen-Expedition

Central-Bureau: Berlin SW.

Jerusalemerstr. 48/49

Bonner Fahnenfabrik in Bonn a. Rhein.

Hoflief. Sr. Majestät des Kaisers.

König., Grossherzog., Herzogl., Fürstl. Hoflief. (12 Hoflief.-Titel)

Vereinsfahnen, Banner, gestickt u. gemalt; prachtvolle künstlerische Ausf., unbeschränkte Dauerhaftigkeit wird schriftlich garantirt.

Fahnen und Flaggen von echtem Marine-Schiffsflaggentuch, **Vereins-Abzeichen. — Schärpen. — Fahnenbänder.**

Theater-Decorationen.

Zeichnungen, Preisverzeichnisse versenden wir gratis u. franco.

Für den

Hochsommer

wollene und baumwollene Gewebe.

Feste Preise! — **Billige Preise!**

Leichte waschbare gedruckte baumwollene und wollene Gewebe für Damen-, Mädchen- und Kinderkleider.

Reinwollene gedruckte Gewebe Mousseline de laine.
Reinwolle kouleurte moderne Fantasie-Gewebe.
Reinwolle schwarze Mousseline de laine mit Seideneffekten.
Reinwolle schwarze moderne klare Gewebe.
Baumwollene gedruckte farben-echte Cretonnés.
Baumwollene gedruckte farben-echte Kattune.
Baumwollene gedruckte farben-echte Madapolames.
Baumwollene gedruckte farben-echte Levantines.
Baumwollene gedruckte farben-echte Cachemires.
Baumwollene gedruckte farben-echte Satins.

Satin „Augusta."

Neuheit! — **Neuheit!**

Waschstoff „à Jour." — Waschstoff „Cavalleria."

Leinenstoffe für Knaben-Anzüge.

Neuheiten in Blousenstoffen.

Seidene Blousenstoffe.

Halbseidene Merveilleux. = Reinseidene Merveilleux in allen modernen Schattirungen. = **Reinseidene Changeants = Halbseidene Changeants = Reinseid. karrirte Merveilleux** in 30 verschiedenen Dessins. = **Seidene Bengalines = Seidene Crêpe de chines.** Aeußerst elegant und praktisch, weil vorzüglich waschbar: **Rohe Bastseide,** glatt und mit Muster. **Griseille-Seide** in feinen grauen Farbentönen, schmale Streifen, auch für Halbtrauer geeignet.

Wollene Blousenstoffe,

feine, leichte Gewebe.

Sommer-Tuch, Sommer-Foulé mit hochfeinen Seidenstickereien auf hellem und auch auf dunklem Fond = **Wollene** gestreifte Stoffe, wollene karrirte Stoffe in feinstem Geschmack = Schwarze, klare Gewebe = Schwarze reinwollene Etamines = Schwarze reinwollene Mousseline de laines mit Seideneffekten.

Baumwollene Blousenstoffe.

Garantirt waschechte Cretonnés = Garantirt waschechte Barchends = Garantirt waschechte Satins = Garantirt waschechte Batiste = Garantirt waschechte Mousseline de laines, nur hochelegante aparte Muster in feinsten Farbenstellungen. Neuheit: Schatten-Muster.

Confectionirte Blousen und Tricot-Taillen

stelle ich von heute ab zum **Ausverkauf.**

Tricottaillen von 75 Pf.

Blousen aller Art von 1,05 Mark.

Feste Preise. — **Th. Jacoby.** — Feste Preise.

Hoffmann-



Pianos

neukreuzs., Eisenbau, mit größt. Tonfülle, in schwarz od. Nußb., lief. z. Fabrikpr. unt. 10jähr. Garantie, geg. Theilz. mtl. Mk. 20 ohne Preiserh., nach auswärts frk., Probe (Referenzen u. Katal. gratis)
Berlin, Jerusalemerst. 14.

Prachtvolle

Stoffe in gezwirnten Buckskin u. Cheviot, schon v. 1,50 Mk. pro Meter doppelbreit,

ganzer Anzug 4,50 Mark

bis zu den hochfeinsten Sachen. Rester pro Pfund 1,50 Mk. bis 6 Mk.

Muster franco. Rester bemusterе nicht, mache Auswahlsendung.

Julius Körner, Tuchversandt, **Pegau i. S.** gegr. 1846.

Naturwein

100,000 Liter

Roth u. Weißweine

garantirt reine Naturweine, großartige Qualität, sollen wegen Kellerüberfüllung bis zum Herbst noch verkauft werden und liefere ich denselben in **Fässern von 25 Litern an** und Flaschen jedes beliebige Quantum

zu nur 50 Pf. pr. Liter

bei 600 Liter **45** **Pfg.** Jedermann erhält Proben gratis und franco zugesandt. Niemand versäume diesen Gelegenheitskauf und schreibe sofort an

Jean Pfannebecker,
Weingroßhandlung
Karlsruhe in Baden.

unübertrefflich

Pianinos, kreuzs., v. **380 M.** an.
Franco-Probesendg. à **15 M.** mon.
Fabrik Stern, Berlin, Neanderstr. 16.

Makulatur

(ganze Bogen), ist wieder zu haben
H. Gaartz' Buchdruckerei.

Eine Dame

gesetzten Alters sucht per 1. September ev. später **Stellung zur selbstständigen Führung eines Haushaltes.** Offerten unter **K. 100** an die Expedition dieser Zeitung.

Ein umsichtiger, energischer

Hof- u. Speicherverwalter

findet von sogleich resp. 1. August cr. Stellung in **Dom. Birkeneck** p. Strasburg Westpr. Gehalt 300 Mark.

Die Gutsverwaltung.
Klawitter.

Eine Verkäuferin

für mein Kurz-, Galanterie und Weißwaaren-Geschäft, verbunden mit Glas-, Porzellanwaaren, die der polnischen Sprache mächtig und mosaisch ist, suche von sogleich. Gehaltsansprüche den Offerten beizufügen.

A. Alexandrowitz,
Bischofsburg.

Zum 1. October 1893 suche ich eine ältere, erfahrene

Wirthin.

Dr. J. Cohn, Rathsapotheke,
Culm a/W.

Eine kleinere Wohnung in der Herrenstraße zu vermiethen.
Zu erfragen Neustädtische Wallstraße 12.

Eine Wohnung von 2 Stuben mit Zubehör zu verm. Hoheziunstr. 4a.

Der Hausfreund.

Tägliche Beilage zur „Altpreußischen Zeitung".

Nr. 175. Elbing, den 28. Juli. 1893.

Sturm und Frieden.

Original-Roman von Max Ring.

31)

Nachdruck verboten.

Der Legationssekretär sah bei diesen Worten Wanda lauernd an. Ihr Gesicht verrieth keine Spur von Bewegung und Neugierde, wie er erwartete. Dieses Benehmen verwirrte ihn, er sah sich genöthigt, immer mehr in diese Angelegenheit mit einem Eifer einzugehen, die ihn nothwendig bis zur Selbstanklage führen mußte.

„Kannten Sie vielleicht den Arbeiter?" fragte Wanda, wie es schien absichtslos.

„Wie sollte ich ihn kennen? Ich hatte ihn nie gesehen. Doch gestehe ich, daß seine Feindschaft gegen mich höchst wunderbar erscheint. Ich habe deshalb Erkundigungen eingezogen. Er soll ein Wahnsinniger sein und ist erst seit kurzem der Charité entsprungen."

„Das dürfte alles erklären. Ich habe bereits Sorge getragen, daß er in sein sicheres Gewahrsam wieder zurückgebracht wird."

„Der Mann interessirt mich. Ich kenne ihn aus früherer Zeit."

Unwillkürlich erblaßte der Legationssekretär. Wanda bemerkte den Wechsel seiner Farbe. Ruhig fuhr sie fort: „Ich habe unter wunderbaren Umständen seine Bekanntschaft gemacht. Er hat den Deputirten Dörner gerettet. Er trug den Verwundeten auf seinen Armen in unser Haus. Daß er wahnsinnig geworden, erhöht nur noch den Antheil, den ich an seinem Schicksal nehmen muß. Erzählen Sie mir, was Sie davon wissen."

Aufs neue suchte Carl in ihren Augen zu lesen. Ihr Blick begegnete dem seinigen kalt und fest. Jeder Versuch, ihr räthselhaftes Wesen zu durchdringen, war von seiner Seite fruchtlos. Ihr Benehmen schien ihm dasselbe und doch wieder verändert, der Klang ihrer Stimme lieblich wie immer, nur vermißte er an ihr die frühere Innigkeit. Er glaubte sich zu täuschen. Das Bewußtsein seiner Schuld erfüllte ihn, je länger er sprach, mit einer an ihm nicht gewöhnten Unsicherheit. Er zürnte mit sich selbst, daß er seine Zaghaftigkeit nicht niederzukämpfen vermochte. Je ruhiger sich Wanda ihm gegenüber zeigte, desto schwankender ward er selbst. Noch einmal machte er eine gewaltige Anstrengung und sein Gesicht wenigstens, das er vollkommen in seiner Macht hatte, zeigte eine Unbefangenheit, während sein Herz von den Furien der Hölle bestürmt wurde.

Scheinbar gefaßt erwiderte er auf Wandas Fragen. „Es ist eine ganz gewöhnliche Geschichte. Der Arbeiter hatte eine Geliebte, die ihm untreu geworden ist, und deswegen hat der Mann den Verstand verloren.

Er sieht in jedem seinen glücklichen Nebenbuhler, und so that er mir auch die Ehre an, mich für den begünstigten Seladon seiner treulosen Schönen zu halten." Ein verunglücktes Lächeln begleitete diese Worte des Legationssekretärs.

Wanda bebte vor dieser Herzlosigkeit zurück. „Ich beklage den armen Rolf," sagte sie bedeutungsvoll. „Es ist traurig, hintergangen zu werden, glauben Sie nicht auch?"

„Sie sind heute in einer wunderbaren Stimmung, Comtesse. Was kümmert uns das Schicksal dieser Leute? Er ist ein Arbeiter und sie ein verlorenes Geschöpf, voila tout. Verscheuchen wir das Andenken an diese Nacht. Es war ein wüster Traum, der glücklich vorüber gegangen ist."

Marie konnte in dem Kabinette jedes Wort vernehmen, das in dem Zimmer gesprochen ward. Ein dumpfer Schrei entrang sich ihrer Brust, der Baron sprang von seinem Stuhle auf. „Was war das?" fragte er erschreckt.

Wanda antwortete nicht, ihre Hand hatte den Glockenzug gefaßt, der über ihrem Sopha hing. Sie war weit entfernt, ein grausames Spiel mit ihrem Verlobten zu treiben. Nur die volle Ueberzeugung seiner Schuld fehlte ihr immer noch. Mit zitternder Hand zog sie die Seidenschnur, der Vorhang, welcher ihr Schlafzimmer schloß, öffnete sich leise und Marie trat hervor, die bleiche Gestalt.

Der Legationssekretär hatte sein Gesicht dem Kabinet zugewandt. Er erschaute sie zuerst. Ein lauter Schrei entfuhr ihm voll Entsetzen. Sein Haar sträubte sich wild empor, seine Augen starrten unbeweglich auf Marie, seine Kniee wankten. Mechanisch griff er mit der einen Hand nach dem Tisch, um sich zu halten, die andere streckte er abwehrend in die Luft. Eine Todtenbläße erschien auf seinem Angesicht.

Er war entlarvt.

Der Schatten.

Madame Werner saß in ihrer Stube. Die Möbel standen an ihrem alten Fleck, der Nußbaumschrank und die Mahagoniservante prangten nach wie vor. An den Wänden hingen alte Kupferstiche. Es waren noch immer dieselben Tapeten, dieselben Vorhänge, wie in früherer Zeit, aber mit der Besitzerin selbst schien eine große Veränderung vorgegangen zu sein. Sie hatte ihr Embonpoint eingebüßt, die frühere Rundung und Fülle ihrer fleischigen Arme verloren. Das Doppelkinn war eingeschrumpft, die strotzenden Wangen abgemagert. Die schielenden Augen hatten viel von ihrem früheren Glanz und Feuer verloren. Unheimlich düster leuchteten sie in den eingesunkenen Höhlen. Madame Werner mußte vielen Kummer erlebt haben, und so war es auch.

Ihre Tochter, die kleine Louise, hatte mit ihrem Musiklehrer ein Liebesverhältniß angeknüpft. Der junge Mann war in der letzten Zeit ein eifriges Mitglied des demokratischen Klubs geworden. Er trug einen Kalabreser-Hut, unter dem die langen, braunen Locken malerisch niederwogten. Ein kleines schwarzes Bärtchen um Kinn und Oberlippe stand ihm zum Entzücken schön und sein Halstuch war stets, äußerst genial um den weißen Hemdkragen flatternd, lose geknüpft. Da er Bürgerwehrdienste im Künstlerkorps genommen hatte, so erschien er immer in der knappen Uniform, die natürlich seine schlanke Taille hob. Die kleine Louise konnte so vielen Reizen nicht widerstehen. Er sang bezaubernde Liebesduette mit ihr, zuweilen Freiheitslieder, wobei er seine dunklen Augen wild rollte. Er hatte selbst im Klub gesprochen und alle Freundinnen Louisens fanden seine Reden und seine Haltung wunderschön. Natürlich wurde die Kleine ihm zuliebe eine erklärte Demokratin und schwärmte für Freiheit und Emanzipation.

Madame Werner, welche von ihren Geschäften viel zu viel in Anspruch genommen wurde, hatte keine Ahnung von der Liebe ihrer Tochter zu dem Musiklehrer. Ihr Vermögen war bedeutend genug, um für ihr geliebtes Kind einst eine anständige Partie zu finden. Es gab Kaufleute, selbst Assessoren und darunter einen armen Adeligen, die mit beiden Händen zugegriffen und über die Mitgift die Art und Weise, wie das Geld erworben, vergessen hätten. Madame Werner war eine äußerst zärtliche Mutter und das Glück ihres Kindes ihr einziges Lebensziel. In dieser verworfenen Frau, in dieser gemeinen Seele, abgestumpft für jedes bessere Gefühl, lebte eine Zärtlichkeit und Innigkeit für ihr Kind, wie ein Demant, der in Schmutz sich birgt. Für ihre Tochter darbte und sparte sie, für ihre Louise opferte sie sich auf. Jeder Wunsch war ihr ein Gebot. Eine leichte Unpäßlichkeit derselben versetzte sie schon in Verzweiflung. An ihrem Krankenlager brachte sie die Nächte schlaflos zu. Sie betete, was sie sonst nie that, für ihre Genesung auf den Knien.

Diese Liebe war mit einem wunderbaren Aberglauben verbunden. Um dieses reinen und unschuldigen Kindes Willen hoffte sie Verzeihung ihrer Frevel vor Gottes Richterstuhl zu finden. Louise war für sie die Mittlerin zwischen ihr, der Sünderin, und dem erzürnten Himmel. Wenn dies Weib des Nachts erwachte, gequält von Furcht, voll Zweifel über das Ende ihres Lebens, wenn die Schreckbilder ihrer Phantasie sie angrinsten und die drohenden Strafen der irdischen und himmlischen Gerechtigkeit wie Gespenster sie umlagerten, dann verließ sie das Bett, ergriff die Lampe, welche stets in ihrem Schlafzimmer brennen mußte, und beugte sich über das schlummernde Kind. Sein Anblick verscheuchte die bösen Träume.

Rein und schuldlos lag Louise auf den weichen Kissen. Die blonden Locken umstrahlten wie ein Heiligenschein die klare Stirn, welche keine Schuld getrübt. Ein glücklicher Traum gaukelte an ihr vorüber, denn sie lächelte. Leise hob und senkte sich die weiße Brust, von keiner Furcht beklemmt, wie bei ihrer Mutter. Nachlässig hing unter der leichten Decke die feine Hand herab. Hier fand Madame Werner, was sie vergebens suchte, Ruhe und Frieden. Vor diesem Anblick flohen die finsteren Geister, die quälenden Dämonen.

Oft erwachte die Tochter, von dem Kuß der Mutter im Schlummer aufgeweckt und umschlang schlaftrunken mit ihren zarten Armen die Sünderin, welche Trost und Labung aus diesem Anblick, diesen Liebkosungen schöpfte.

Louise war das einzige Wesen, welches von ihr geliebt, ja angebetet wurde. So wuchs sie zur Jungfrau heran und mit ihr wuchs die Liebe dieser wunderbaren Mutter, wenn es möglich war. Die vorzüglichsten Lehrer wurden für sie gehalten, aber Louise besaß nur einen beschränkten Verstand und eine große angeborene Herzensgüte. Sie war ganz Hingebung und Zärtlichkeit. Die Dienstboten des Hauses trugen „das Kind“, wie sie, trotzdem sie schon erwachsen war, stets genannt wurde, auf Händen herum. Auch die Mutter hatte sich gewöhnt, die Jungfrau noch immer als Kind zu betrachten.

Es ist eine sehr häufige Erscheinung, daß Eltern ganz zu vergessen scheinen, wie ihre Kinder allmählich heranreifen und eine höhere Lebensperiode erreichen. Das tägliche Beisammenleben läßt sie die stufenweise Entwickelung übersehen, und überrascht, fast erschreckt stehen sie vor einem Wesen, das Wünsche und Leidenschaften in sich trägt, welche naturgemäß sich mit der Reife des Körpers und des Geistes zugleich entwickeln.

So erging es auch Madame Werner. Trotz ihrer Schlauheit und reichen Erfahrung war auch nicht die geringste Ahnung in ihr aufgestiegen, daß Louise noch eine andere Liebe, als die zu ihrer Mutter hegen könne.

Der Musiklehrer hatte die aufkeimende Neigung des jungen, unerfahrenen Mädchens bemerkt und benutzt. Er verwendete noch mehr

kokette Sorgfalt auf seine Toilette, er schnürte den Gurt seiner Uniform noch fester um die Taille, färbte sein Bärtchen schwärzer, ließ seine Locken länger flattern, rollte seine Augen wilder, wenn er zu Madame Werner ging, um seine Lektionen zu ertheilen. Louise hatte zwar wenig Fortschritte in der Musik, desto größer in der Liebe gemacht. In wenig Tagen wurde die ganze Skala der Empfindungen von ihr durchlaufen. Voll Zärtlichkeit sank sie in die Arme des jungen Demokraten, der mit ihr von Liebe und Freiheit schwärmte, und doch dabei die irdischen Verhältnisse nicht aus den Augen ließ. Die Tochter der reichen Madame Werner war keine schlechte Eroberung für den armen Musiker, der aus natürlichen Gründen stark zum Kommunismus hinneigte.

(Fortsetzung folgt.)

Mannigfaltiges.

— In den letzten Tagen hat der **Berliner Zoologische Garten** eine große Anzahl der interessantesten und seltensten Bereicherungen erhalten; keine Art dürfte wohl mehr das allgemeine Interesse in Anspruch nehmen, als der neuseeländische Kea oder Nestorpapagei (Nestor natabilis), einer der größten Papageien des papuasischen Gebietes. In der Nähe des von einer großen Schaar munterer Halbaffen belebten Rundkäfigs gegenüber dem Bärenzwinger sind zwei ausnehmend schöne Exemplare dieses mattgrünen, unter den Flügeln schön rothen, mit einem überaus starken Schnabel bewehrten Papageis untergebracht, der in neuerer Zeit dadurch berühmt geworden ist, daß er seine Lebensweise dem Vordringen der Kultur entsprechend, vollständig geändert und vom Pflanzenfresser zum Fleischfresser geworden ist. Während noch vor 30 Jahren der Kea aus den Hochgebirgen Neu-Seelands und im Winter in die Tiefebene kam, um Früchte und Sämereien zur Nahrung zu suchen, umlagern jetzt diese Nestorpapageien in Schaaren die Schlachthäuser, wo sie von den zahlreichen Abfällen von Schafen leben. Doch mit diesen Geigergewohnheiten begnügt sich der Kea nicht; er hat sogar in den letzten Dezennien begonnen, lebende Schafe anzugreifen. Der Papagei setzt sich auf den Rücken des Schafes und beginnt, es bei lebendigem Leibe anzufressen. Das Schaf flüchtet, bis es kraftlos zusammenbricht und dann den mit hellklingendem Rufe „Käo" herbeifliegenden zahlreichen Räubern zur Beute fällt. Der Schaden, welchen die Keas unter den Schafherden Neuseelands anrichten, ist so groß, daß die Regierung ein Schußgeld auf den Vogel gesetzt hat.

— **Die Stufenbahn auf der Weltausstellung in Chicago**, welche im Durchschnitt stündlich 32,000 Personen befördert, ist eine deutsche Erfindung. Die Amerikaner haben sich derselben bemächtigt, weil in Deutschland für diese Bahn weder Verständniß herrschte, noch Kapital zu haben war. Während den Erfindern, dem Oberbaurath Rettig in München und seinem Bruder, dem Baurath Rettig in Posen, in anderen Ländern anstandslos auf die epochemachende Erfindung Patente ertheilt wurden, hat das deutsche Patentamt, wie die „Straßenbahn" mittheilt, im Jahre 1888 die Patentirung der Stufenbahn mit der nachstehenden, kaum glaublichen Begründung abgelehnt: „Es ist bekannt, daß man, um auf einen in der Fahrt befindlichen Pferdebahnwagen zu springen, eine gewisse Zeit neben dem Wagen herläuft, behufs der Erlangung einer bestimmten Geschwindigkeit und kann in dem Prinzip der Stufenbahn nur eine weitere Anwendung des Vorstehenden erblickt werden, was als sehr naheliegend von Jedermann ohne große Schwierigkeit ausgebildet werden kann." Die großartige Stufenbahn-Erfindung wurde also vom deutschen Patentamte als ein „vervollkommneter Pferdebahn-Aufsprung" bezeichnet. Wie mögen die praktischen Amerikaner lachen, wenn sie von dieser Musterleistung deutscher Bureaukratie erfahren!

— **Ein Urnenfund** ist kürzlich bei dem Hofe „Großeholz" in der sog. Haidmark in Hannover gemacht worden. Auf dem Steinberge daselbst wurde nach Steinen gegraben, und bei dieser Gelegenheit hat man ca. 10 Urnen dort ausgescharrt, die allerdings nicht alle erhalten blieben. Die Stelle, wo sie standen, war gar nicht mehr als Todtenhügel zu erkennen. Einer der Hügel scheint eine Art Familienbegräbniß gewesen zu sein, denn eine Urne stand in der Mitte und im Kreise um sie her einige andere. Unten in den Urnen fanden sich Knochenreste, oben Sand. Jede Urne stand in einem kleinen Gewölbe, hergestellt aus flachen Feldsteinen; etwa 1 Fuß hoch waren die Gewölbe dann mit Erde bedeckt. Die Urnen waren mit einem Deckel versehen, einer kleinen Schale ähnlich. Von den Schalen ist nichts erhalten. In der einen Urne fand sich ein kleines Messer aus Bronze und in einer anderen eine Art Pincette und eine Nadel, auch aus Bronze. Diese Beigaben lagen auf der Knochenasche.

— **Von der Kaiserin Charlotte.** Aus Brüssel wird geschrieben: Nur einmal im Jahre erhält eine Anzahl von Leuten Gelegenheit, die unglückliche Kaiserin Charlotte von Mexiko, Schwester des belgischen Königs, von Angesicht zu sehen. Es ist das am zweiten Sonntag im Juli, anläßlich der alljährlich an diesem Tage stattfindenden Prozession des Dörfchens Meysse, die nach altem Brauch durch den Schloßpark von Bouchout zieht. Seitdem ihr früherer Wohsitz, das herrliche Schloß von Tetvueren, vor zwälf Jahren auf unaufgeklärte Weise in Brand gerieth und bis auf den Grund niederbrannte, lebt die von unheilbarer Geistesnacht umfangene Kaiserin in der Einsamkeit des drei Stunden von Brüssel entfernten alten Schlosses Bouchout, wo sie von Niemanden besucht wird als ab und zu von der Königin von Belgien, der einzigen Person, deren Anwesenheit einen wohlthätigen Einfluß auf die Kranke ausübt. Da in früheren Jahren am Prozessionstage stets eine große Menge Neugieriger aus der Hauptstadt nach Bouchout kam und die Kaiserin dann oftmals sehr aufgeregt wurde, so dürfen jetzt nur noch Einwohner von Meysse an der Prozession theilnehmen. Die gestrige Prozession verließ um 11 Uhr Vormittags die Pfarrkirche von Meysse und langte um 12 Uhr am Schlosse Bouchout an, in dessen innerem Hofe ein Altar errichtet war, an welchem ein Evangelium gelesen und der Segen ertheilt wurde. Gegenüber dem Altare knieten an einem offenen Fenster die Kaiserin Charlotte und die Königin, hinter ihnen der alte Schloßkaplan und ein Mänch aus dem benachbarten Kloster Grimberghe. Die Kaiserin las eifrig in einem Gebetbuche und warf keinen einzigen Blick auf die im Hofe versammelten Leute; ihr wachsbleiches, gramdurchfurchtes Antlitz war von schneeweißen Locken umrahmt. So ergreifend muß der Anblick dieser unglücklichen Fürstin gewesen sein, daß viele Theilnehmer der Prozession in lautes Schluchzen ausbrachen. Kaiserin Charlotte ist 53 Jahre alt und hat bereits die Hälfte ihres Lebens in der Nacht des Wahnsinnes zugebracht.

— **Das einfache Kleid.** Unter dieser Ueberschrift schreibt das „Neue Wiener Tageblatt“: Eine vortheilhafte Veränderung ist seit dem Beginn der Sommersaison mit unserer Damenwelt vor sich gegangen. „Einfachheit“ lautet jetzt die Parole, insofern es sich um die Toilette handelt. Und so kleiden sie sich in diesem Jahre alle in jene duftigen, zierlichen und vor allem einfachen Stoffe, die bisher meist den Backfischen vorbehalten waren. Für die Brunnenpromenade wird Zephyr gewählt, ein Gewebe, das seinem Namen alle Ehre macht, leicht wie ein Windhauch ist und nur in den zartesten Farben rosa, blau, weiß in die Erscheinung tritt. Und einfach sind diese Morgentoiletten, so einfach! Nichts als ein oder mehrere schmale Volants, vielleicht ein Band mit flatternden Enden, ja und richtig, noch eine Kleinigkeit, eine echte Brüsseler Spitze, die als breite Epaulette über die bauschigen Aermel fällt und sich mitunter auch als Revers bis an den Gürtel fortsetzt. Solch eine Spitze ist allerdings ein etwas kostspieliges Ding — je nuu, etwas muß doch an einem Kleide sein. Für die Straßentoilette ist am beliebtesten Rohleinen. Einfacheres kann es doch wahrlich nicht geben? Das kostet fast nichts, sagen die Damen, da darf man sich schon ein seidenes Unterkleid in der Kante der Blouse dazu erlauben. Die Ehemänner hätten also alle Ursache, mit dem Toilettenbudget der Gattinnen jetzt zufrieden zu sein — Leinen, Battist, Moussellin — die Kinderzeiten werden wieder wahr. Und doch machte neulich ein Ehegemahl ein etwas verdutztes Gesicht; auf der Rechnung, die ihm Maison X., welche die Ehre hat, die Toiletten der Frau Gräfin zr liefern, präsentirte, befand sich auch ein Posten von 350 fl. für ein — Leinenkleid. Der Graf schüttelte bedenklich den Kopf; eine Seiden-, eine Sammetrobe, ja das wäre begreiflich gewesen, aber ein Leinenkleid! Es fand sich zufällig, daß die reizende Besitzerin das Kleid eben trug, als ihr Gemahl, ein lebendiges Fragezeichen, zu ihr ins Zimmer trat. Das Kleid war wirklich höchst einfach; écru Leinen, drei schmale Blenden von schwarzem Moiré auf dem Glockenrocke und flatternde Gürtelschleifen aus schwarzem Moiré. — „Aber das Ding knistert anch so merkwürdig, wenn Du durchs Zimmer gehst, ganz wie Seide.“ — „Natürlich,“ meinte lachend die Dame, „es ist ja doch auch auf schwarzem Moiré gearbeitet, dem schwersten, der zu haben war, wenn ich nicht irre, 12 fl. das Meter.“ Der Graf weiß zwar nicht genau, wieviel Moiré man zum Futter einer Robe verwenden kann, aber langsam ging ihm jetzt doch das Verständniß für die Einfachheit des Leinenkleides auf ...

Verantwortlicher Redakteur: George Spitzer in Elbing.

Druck und Verlag von H. Gaartz in Elbing.